„Verschiedene Professionen auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ziel“

BJR Bayerischer Jugendring

in Zusammenarbeit mit

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus

ISB

SERVICEAGENTUR ganztägig lernen. BAYERN

Dokumentation zum 3. Forum Jugendarbeit und Schule

Tagung
vom 10. und 11. November 2011
im Institut für Jugendarbeit
in Gauting

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium für Bildung und Forschung

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

deutsche kinder- und jugendstiftung

„Ideen für mehr! Ganztägig lernen." ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

IDEEN FÜR MEHR! Ganztägig lernen.

Impressum

Herausgeber

Bayerischer Jugendring
Körperschaft des öffentlichen Rechts (K.d.ö.R.)
vertreten durch den Präsidenten
Matthias Fack
Herzog-Heinrich-Straße 7
80336 München

Redaktion

Martina Liebe, Claudia Kreutzer, Jochen Mack

Bildnachweis

BJR

Rechtliche Hinweise

Der Bayerische Jugendring (BJR) übernimmt keine Garantie dafür, dass die bereitgestellten Informationen vollständig, richtig und in jedem Fall aktuell sind. Der BJR weist u. a. durch Links auf Internetseiten anderer Anbieter hin. Für alle diese Links gilt, dass der BJR keinen Einfluss auf die aktuelle und zukünftige Gestaltung sowie Inhalte der verlinkten Seiten hat. Er distanziert sich hiermit ausdrücklich von allen fremden Inhalten aller verlinkten Seiten, zu denen er den Zugang zur Nutzung vermittelt und übernimmt für diese keine Verantwortung. Warenzeichen und Markennamen sind Eigentum der jeweiligen Inhaber/-innen.

Diese Arbeitshilfe und alle ihre Inhalte einschließlich Musterbriefe, Formulare, Abbildungen, Tabellen, etc. sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des BJR unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung und die Speicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung....4
1.1 Begrüßung durch Matthias Fack, Präsident des Bayerischen Jugendrings....4
1.2 Grußwort von StD Michael Rißmann, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. 5
2. „Was ist professionelles erzieherisches Lehrerhandeln?“....6
3. Handlungskompetenzen der Professionellen in der Kinder- und Jugendarbeit....10
4. Gelingensfaktoren in der Kooperationsarbeit....15
Praxisprojekte: Hürden – und wie sie überwunden wurden....15
4.1 SMV-Bezirksseminar....15
4.2 Radiomobil....16
4.3 Projekte des Stadtjugendrings Rosenheim....17
4.3.1 Schülercafé....17
4.3.2 Kajak- und Kletterfreizeit mit der Förderschule....17
4.3.3 Bauwagenprojekt....18
4.4 „Den Pfadfindern auf der Spur“....19
4.5 entdecken, ausprobieren und erkunden – Bildungsangebote für Schulen....20
4.6 „JAMS² - Jugendarbeit macht Schüler stark“....21
4.7 “Schritt für Schritt!“....23
4.8 Move your Day!....25
5. Handlungskompetenz im Referendariat vermitteln....26
6. Professionelles erzieherisches Lehrerhandeln - Was lernen Lehrer in ihrer Ausbildung?....29
7. Jugendarbeit und Schule – Vermittlung von Handlungskompetenz: Was lernen sozialpädagogische Fachkräfte in ihrer Ausbildung?....33
8. Ergebnisse der Tisch-Gruppen des Worldcafé....47
8.1 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 1 (Moderation Dr. Ursula Weier, ISB)....47
8.2 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 2 (Moderation Dr. Melanie Mönnich, Serviceagentur)....47
8.3 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 3 (Moderation Michael Koch, Serviceagentur)....47
8.4 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 4 (Moderation Albert Fußmann, BJR, Institut für Jugendarbeit Gauting)....48
8.5 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 5 (Moderation Claudia Kreutzer, BJR)....48
8.6 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 6 (Moderation Martina Liebe, BJR)....49
9. Fazit....50

1 ■ Einführung

1.1 Begrüßung durch Matthias Fack, Präsident des Bayerischen Jugendrings

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

zum dritten Mal veranstaltet der BJR das Forum zum Thema Jugendarbeit und Schule. Diese Veranstaltungsreihe ist ein Element der vielfältigen Aktivitäten des BJR, um das vormals eher durch Abgrenzung gekennzeichnete Selbstverständnis der Jugendarbeit als „außerschulische“ Bildung im Zuge der Veränderungen und Öffnungsprozesse im Schulbereich zu verändern.

Jugendarbeit ist aus der Sicht und vor dem Erfahrungshintergrund der beteiligten Kinder und Jugendlichen ein erfolgreicher Bildungsakteur. Für sie ist es von Vorteil, wenn sich die Grenzen zwischen den Institutionen verschieben oder Mauern in sich zusammenfallen – auch in den Köpfen.

Die Verantwortlichen und die Akteure vor Ort müssen dafür sorgen, dass die Institutionen und Orte, die für Lernen und Bildung verantwortlich sind, so zusammenwirken, dass für Kinder und Jugendliche das jeweils bestmögliche Bildungsangebot bereitgestellt wird.

Spätestens seit 2003 unterstützt der BJR deshalb die Aktivitäten, Projekte und Suchbewegungen der Jugendarbeit mit Schule. Wir fördern Aktivitäten schulbezogener Jugendarbeit und stellen mit der Fachberatung „Schulbezogene Jugendarbeit“ eigene Beratung, Information und Unterstützung für die Jugendarbeit zur Verfügung.

So sind wir insgesamt sicherlich schon ein gutes Stück vorangekommen. Eines zeigt sich immer wieder: Wenn die persönlichen Voraussetzungen vor Ort stimmen, gelingt fast alles.

Indem wir nun schon zum dritten Mal das Forum Jugendarbeit in Schule in Kooperation mit dem Kultusministerium, also dem Partner auf Landesebene, nicht nur für die Jugendarbeit, sondern in erster Linie für Schule verantwortlich, durchführen, verfolgen wir das Ziel, die Kooperationserfahrungen auf der örtlichen Ebene entsprechend auf Landesebene fortzusetzen.

So ist die Tagung insgesamt in Kooperation mit dem Kultusministerium, vertreten durch Michael Rißmann, dem Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsplanung, vertreten durch Dr. Ursula Weier, der Fachberatung „Schulbezogene Jugendarbeit“, Claudia Kreutzer und Martina Liebe des BJR, und Albert Fußmann vom Institut für Jugendarbeit gemeinsam vorbereitet worden. Besonders hervorzuheben ist, dass das Vorbereitungsteam erweitert wurde durch die Serviceagentur „Ganztägig lernen“ in Bayern durch Dr. Melanie Mönnich und Michael Koch - inklusive einer finanziellen Beteiligung - was mich natürlich besonders freut.

Ich hoffe, dass diese Kooperation zur einer weiteren Vernetzung und Koordination von Angeboten im Bereich des ganztägigen Lernens führen wird. Denn der BJR hat bereits einiges entwickelt und kann als Kooperationspartner wahr und ernst genommen werden. Diese Tagung wird dies verdeutlichen.

Ich danke allen, die sich mit ihren Beiträgen an der Tagung beteiligen, den Referent/-innen und denjenigen, die am Nachmittag in Workshops ihre Praxiserfahrungen mit anderen teilen werden.

Ich bin zuversichtlich, dass durch die Art der Vorbereitung, die verschiedenen Programmbeiträge und die Zusammensetzung der Teilnehmer/-innen vermittelt wird:
Miteinander und nicht übereinander reden ist eine der Grundvoraussetzungen von Kooperation.

1.2 Grußwort von StD Michael Rißmann, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus

In den letzten Jahren ist die Kooperation von Jugendarbeit und Schule in einem immer größer werdenden Umfang nahezu selbstverständlich geworden. Nicht zuletzt durch die Ausweitung schulischer Ganztagsangebote verbringen immer mehr Schülerinnen und Schüler immer mehr Zeit an der Schule und profitieren dabei auch von den Angeboten, die in Kooperation mit Jugendverbänden, Vereinen und anderen freien Trägern der Jugendarbeit angeboten werden.

Schon der Titel des d*ritten Forums Jugendarbeit und Schule* – „Verschiedene Professionen auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ziel“ – zeigt deshalb beispielhaft, wie insbesondere der Bayerische Jugendring, die Serviceagentur „Ganztägig lernen“ Bayern und das Bayerische Kultusministerium das gemeinsame Ziel verfolgen, die Zusammenarbeit zu Gunsten der Schülerinnen und Schüler, der Kinder und Jugendlichen weiter zu optimieren. Hierzu leistet die Fachtagung im Institut für Jugendarbeit Gauting einen wertvollen Beitrag: Sie eröffnet gezielte Einblicke in Ausbildung, Kompetenzen und Selbstverständnis von Lehrkräften und sozialpädagogischen Fachkräften und regt so zum gegenseitigen Austausch an.

Auch die Vielfalt der vorgestellten Praxisbeispiele zeigt, wie alle Beteiligten von diesen Aktivitäten profitieren können: In erster Linie die Schülerinnen und Schüler, aber auch die beteiligten Lehrkräfte, die Schule als Ganzes und nicht zuletzt die Jugendarbeit. Diese kann ihre Angebote zum Beispiel durch Kooperationen unmittelbar in die Schulen einbringen und auch solche Kinder und Jugendliche ansprechen, die nicht von sich aus den Weg zu Jugendverbänden und Vereinen finden. Dies trägt auch dazu bei, Vereinen und Verbänden langfristig den nötigen Nachwuchs zu sichern.

Unabhängig von der schulorganisatorischen Ausgestaltung mit oder ohne Ganztagsbetrieb gibt es in Bayern schon seit längerer Zeit verstärkte Bemühungen um eine engere Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit. Damit soll die relativ hohe Beteiligung von jungen Menschen in Vereinen, Verbänden und anderen in der Jugendarbeit Beteiligten aufrechterhalten und die Bereitschaft für ehrenamtliches Engagement gestärkt werden. So wurde im Jahr 2007 eine Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit zwischen dem Bayerischen Kultusministerium und dem Bayerischen Jugendring geschlossen. Sie zielt darauf ab, weitere Schulen und Träger der Jugendarbeit vor Ort zur Zusammenarbeit zu ermutigen.

Mit dem von Kultusministerium und BJR aufgelegten „Fachprogramm schulbezogene Jugendarbeit“ werden seit Längerem schulbezogene Jugendbildungsmaßnahmen gefördert, um Aktivitäten und Projekte der Jugendarbeit in und mit der Schule zu unterstützen. Mein besonderer Dank gilt dem Bayerischen Jugendring und der bayerischen Serviceagentur „Ganztägig lernen“, die mit der gelungenen Ausrichtung des dritten Forums Jugendarbeit und Schule erneut einen wichtigen Beitrag zur Förderung schulbezogener Jugendbildungsmaßnahmen geleistet haben.

2. „Was ist professionelles erzieherisches Lehrerhandeln?“

Vortrag von Stefanie Jehle, Lehrstuhl für Schulpädagogik Prof. Dr. Dr. Wiater, Uni Augsburg

Professionelles erzieherisches Lehrerhandeln?
Was ist das?

In diesem Zusammenhang interessieren besonders:

- der Begriff des professionellen Handelns
- die Aufgaben des Lehrers
- die erzieherischen Effekte des Lehrerhandelns & des Lehrerverhaltens
- das Handlungsrepertoire von Lehrern angesichts erzieherischer Problemfälle und Problemsituationen (Film)
- die Unterschiede zwischen einem sozialpädagogischen und unterrichtlichem Handeln

Was versteht man unter Professionalisierung?
Professionalisierung kann man (…) generell als den Prozess der Entstehung eines Berufes sehen, sowie deren Sicherung durch Ausbildung, Berufsverbände und eine Berufsethik“ (Keck 1994, S. 247).

Zentrale Bausteine der Professionalisierung im Lehrerberuf

Eine Professionalisierung ist notwendig um der komplexen Situation Unterricht gerecht zu werden	**Um professionell Handeln zu können benötigen Lehrerinnen und Lehrer**
• Lehren • Erziehen • Beurteilen • Beraten • Innovieren • Kooperieren • Organisieren	• Fachliche Kompetenzen • Didaktische Kompetenzen • Methodische Kompetenzen • Organisatorische Kompetenzen • Rhetorische Kompetenzen • Pädagogische Kompetenzen • Psychologische Kompetenzen • Soz. & personale Kompetenzen

Aufgaben und Aufgabenfelder des Lehrers

Der Lehrer als Vermittler von Kenntnissen

- Der Lehrer ist Experte in seinen Fächern
- Der Lehrer ist Didaktiker und Organisator von Unterrichtsprozessen
- Der Lehrer ist Experte für Unterrichtsmethoden und Unterrichtsmedien

Der Lehrer als Beamter

- Der Lehrer ist Beurteiler
- Der Lehrer ist Experte für Schulverwaltung und Schulrecht
- Der Lehrer ist Beamter und aktiver Staatsbürger

Der Lehrer als Erzieher und Berater

- Der Lehrer ist Erzieher und Berater
- Der Lehrer ist Mitgestalter von Schulleben und Schulentwicklung
- Der Lehrer als Klassenleiter

Der Lehrer als Vermittler von Kenntnissen
Die Schule hat die Funktion und die Lehrer die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen im Unterricht die Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Einstellungen zu vermitteln, die sie für weitere Lernprozesse, für den späteren Eintritt in den Arbeitsprozess und für die allgemeine Lebensbewältigung benötigen.

Der Lehrer als Beamter
Die Schule hat die Funktion und die Lehrer die Aufgabe, in Anlehnung an das Leistungsprinzip der Gesellschaft durch ihr Benotungs-, Zeugnis- und Berechtigungssystem Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene für die Platzierung im Gesellschaftssystem auszulesen.

Der Lehrer als Erzieher und Berater
„Wir gebrauchen das Wort „Erziehung“ im umfassendsten Sinn als Begriff für alle bewussten Einwirkungen von Menschen, die auf die Entwicklung und die Veränderung des Wissens und Könnens, dauerhafte Haltungen und Verhaltensformen anderer, insbesondere junger Menschen, gerichtet sind.“ Hierbei „erkennen wir bestimmte Wertgesichtspunkte als verbindlich an, so z.B. die Forderung, das Kind im Erziehungsprozess grundsätzlich als werdende, zur Selbstbestimmung fähige Person anzuerkennen, die nicht als bloßes Mittel zu fremden Zwecken benutzt werden darf“ (Klafki 1976, S. 17).

Was versteht man unter einem professionellen erzieherischen Lehrerhandeln?
Im Sinne der intentionalen Erziehung
Das intentionale Handeln erfolgt immer bewusst und absichtsvoll.

Im Sinne der funktionalen Erziehung
Funktionales Handeln ist eine unbewusste Erziehung, eine Erziehung nebenher.

Versuche einer erzieherischen Beeinflussung in Unterricht und Schule

- Didaktische Maßnahmen
  - Das Prinzip der Schülerorientierung
  - Das Prinzip der Angst- und Repressionsfreiheit
  - Das Prinzip der Gegenwarts- und Realitätsbezogenheit
  - Das Prinzip der Wertorientierung
- Organisatorische Maßnahmen
  - Regeln
  - Rituale
  - Ordnungen
  - Vereinbarungen
  - Systematisches Einüben von Haltungen
- Modellverhalten des Lehrers
  - Der Lehrer als authentisches und nachahmendes Modell
- Gestaltetes Schulleben
  - Schulveranstaltungen und Feste, Gemeindearbeit etc.

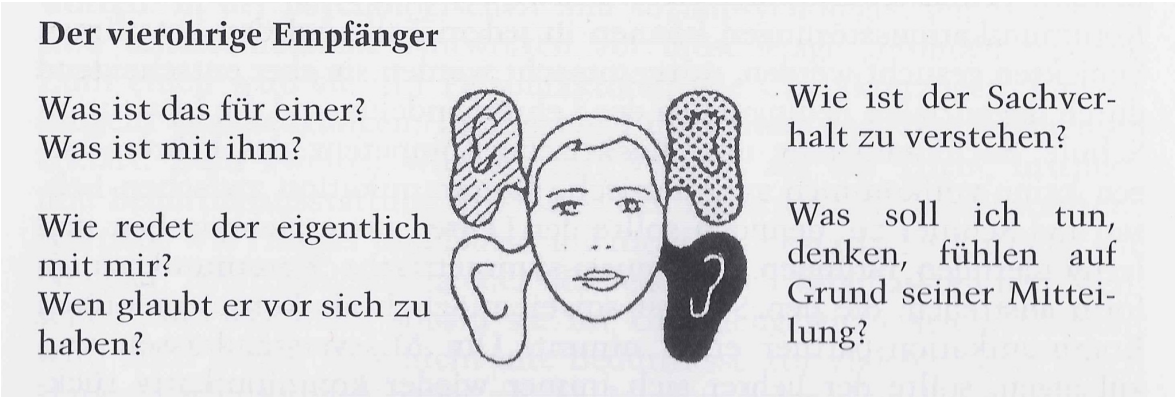
Positive erzieherische Effekte können erzielt werden, wenn Lehrerinnen und Lehrer

- die Verbindung von Zuneigung und Festigkeit dem Schüler authentisch vermitteln
- Halt gebende Grenzen ziehen und konsequent handeln können
- Eindeutigkeit zeigen in Fragen von Ethik und Verhalten
- ein gutes Beispiel für prosoziales Verhalten geben
- Schülern Aufgaben übertragen und sie zum selbständigen Handeln motivieren

Das Vorbildverhalten des Lehrers aus Schülerperspektive
Erziehung ist eine Ko-Konstruktion des Kindes

Ob das, was der Lehrer <u>sagt</u> und <u>tut</u> Erfolg hat, ist abhängig davon, wie die Schüler die Informationen des Lehrers und das Verhalten des Lehrers <u>verarbeiten</u> und <u>deuten.</u>

Der vierohrige Empfänger (Schulz von Thun)



Positive Effekte erzieherischen Lehrerhandelns nach Tausch/Tausch

- Gesprächsoffenheit des Lehrers
- reziprokes Vertrauensverhältnis
- Authentizität und Echtheit
- Achtung, Wärme und Rücksichtsnahme
- Wertschätzung
- Angstfreies Unterrichtsklima

Die Handlungsweisen von Lehrern angesichts erzieherischer Problemfälle und Problemsituationen

1: Aggression und Gewalt in Schule und Unterricht
Bsp.: Mobbing bzw. Bullying und Cyberbullying unter Schüler

2: Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen in Schule und Unterricht
Bsp.: AD(H)S

3: Sexualisierte Gewalt in der Schule
Bsp.: Sexualisierte Gewalt an Mädchen und Frauen

4: Sucht und Abhängigkeit in der Schule
Bsp.: Alkohol-/Drogenmissbrauch und –abhängigkeit bei Kindern und Jugendlichen, Medienabhängigkeit, Essstörungen

5: Emotionale Auffälligkeiten in der Schule
Bsp.: Angststörungen, Tics, Zwangsstörungen und Selbstverletzungen „Ritzen“

Unterschiede zwischen sozialpädagogischem und unterrichtlichem Handeln

Sozialpädagogisches Handeln:	Unterrichtliches Handeln:
Anlass: ist ein Konflikt oder ein Problem im beruflichen oder privaten Alltag	**Anlass**: ist die gesetzlich geregelte Schul- und Unterrichtspflicht
Inhalt: ist die Erfahrungs- und Problemlage eines einzelnen oder einer Gruppe unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungsebene	**Inhalt**: ist das vom Lehrplan vorgeschriebene Pensum an Wissen und Können
Methoden: sind die soziale Einzelfallhilfe, GWA, TZI, Erlebnispädagogik etc.	**Methoden**: sind beispielsweise Sozialformen wie EA, PA, GA, Kommunikationsformen wie das offene Unterrichtsgespräch etc.
Ziel: ist die individuelle Persönlichkeitsförderung im Sinne größerer Selbststeuerung	**Ziel**: ist primär das gemeinschaftliche Erreichen festgelegter Leistungsanforderungen

Literatur:

Ausbildungsplan zum Vorbereitungsdienst, Realschulen Bayern. S. 23f
Pfitzner, M. (2009): Beratung und Profession. Beratung als professionelle Aufgabe von Lehrern. S. 385. In: Apel, H-S. Sacher, W. (2009): Studienbuch Schulpädagogik. 4. Auflage. Bad Heilbrunn
Wiater, W. (2009): Theorie der Schule. Basiswissen Schulpädagogik. Bad Heilbrunn, S. 111f/128f
Schröder, H. (1999): Theorie und Praxis der Erziehung. Herausforderung an die Schule. Oldenburg, S. 20
Metzger, K./ Wiater, W. (2011): Erziehen und Unterrichten in der Grundschule. Berlin, S. 24f
Uhl, S. (1996): Die Mittel der Moralerziehung und ihre Wirksamkeit. Bad Heilbrunn
Metzger, K./ Wiater, W. (2011): Erziehen und Unterrichten in der Grundschule. Berlin, S. 23
Menzel, D./ Wiater, W. (2009): Verhaltensauffällige Schüler. Symptome, Ursachen, Handlungsmöglichkeiten. Bad Heilbrunn, S. 161 f
Pfitzner, M. (2009): Beratung und Profession. Beratung als professionelle Aufgabe von Lehrern. S. 381. In: Apel, H-S. Sacher, W. (2009): Studienbuch Schulpädagogik. 4. Auflage. Bad Heilbrunn

Im Bild von links: StD Michael Rißmann, Stefanie Jehle (Universität Augsburg), Prof. Dr. Werner Thole (Universität Kassel), Martina Liebe (BJR), Matthias Fack (BJR)

3 ■ Handlungskompetenzen der Professionellen in der Kinder- und Jugendarbeit

Vortrag von Prof. Dr. Werner Thole, Universität Kassel

„ … ansonsten kann diesen Job auch ein Maurer machen“

Intro 1 …

„Ich bin doch kein Sozialpädagoge (…)“
verkündete Jürgen Klinsmann vor Jahren auf die Frage, ob er meint, ein Vorbild für Jugendliche zu sein und über sein Image glaubt, gewaltförmiges Handeln von Jugendlichen unterbinden zu können.

„ … ich habe in der Arbeit mit den Kindern und in anderen Projekten gemerkt, dass ich Bock auf Engagement habe. Ich meine, **ich bin kein Sozialarbeiter,** aber indem ich etwas von mir erzähle, gibt man anderen Menschen auch ganz konkret etwas. Die Momente, die mir am meisten geben, sind die, in denen ich irgendwo mit Jugendlichen sitzen kann und wir über die verschiedensten Dinge des Alltags reden können (…)“ (Sammy Deluxe)

Intro 2 …

„(…) viele der etablierten, professionalisierten Umgangsformen mit Armut, mit Drogenabhängigkeit sind nicht mehr zeitgemäß. **Da wird oft nur noch verwaltet.** (…) Bürgerarbeit kann in diesem Sinne auch eine Art Kreativkultur sein. (…) Ein berühmter Sportler, der sich sozial engagieren will, ist gleichzeitig daran interessiert, Jugendliche von der Droge wegzubekommen (…). Er gewinnt andere berühmte Sportler dafür, die sein Projekt zusätzlich attraktiv machen und so Jugendliche von der Straße holen“ (Beck 1997, S. 7)

Fragestellungen...
Was wissen wir...

- über die Handlungskompetenzen von pädagogischen Mitarbeiter/-innen in der Kinder- und Jugendarbeit?
- Auf welcher Grundlage und wie handeln sie und über welches Können und Wissen sollten sie verfügen, um eine gute und erfolgreiche Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln?
- Zuvor jedoch ist zu klären: Welche Rahmenbedingungen finden sie vor?

… worum wird es gehen …

- Kontext 1: Gesellschaft und Situation …
- Kontext 2: Pädagogische Generationenbeziehungen …
- Wissen über die sozialpädagogische Fachlichkeit – drei Blicke in die Empirie
- Wissen und Können: Sozialpädagogische Professionalität

Kontext 1: A) Soziale Ungleichheiten
Für die meisten Industriestaaten ist zu beobachten, dass ökonomische Klassenunterschiede nicht mehr die einzigen sozialen Unterschiede sind, die das Funktionieren der Gesellschaft steuern. Ungleichheiten werden durch die Verfügbarkeit über

- ökonomisches,
- kulturelles
  und
- soziales
  Kapital grundgelegt.

B) Neoliberal gefärbte Rationalisierung
Die zu beobachtenden Verfahren der Verwaltungsmodernisierung verfolgen im Kern marktförmige Rationalisierungsstrategien.

Die an die Modernisierungen gekoppelten Erwartungen der Professionellen werden desillusioniert, auch weil die Veränderungsstrategien tendenziell ökonomisch-technischen und nicht primär fachlichen Prämissen folgen.

Vieles spricht dafür, dass mit der Praxis von schlichten, keineswegs gravierenden Rationalisierungsstrategien sich auch die Ziele und normative Standards, ethische Grundprämissen und Handlungsintentionen verschieben sowie die Arbeitsformen und -bedingungen sich verändern.

C) Psycho-soziale Hygiene

Sozialarbeiter häufig psychisch krank

In Bayern leiden Sozialarbeiter besonders stark an psychischen Erkrankungen. Das ergab eine aktuelle Auswertung der viertgrößten bundesweiten Krankenkasse KKH-Allianz. Durchschnittlich blieb diese Berufsgruppe im ersten Halbjahr 2010 an elf Tagen ihrem Job fern, davon drei Tage wegen psychischer Erkrankungen.
Heimleiter/-innen und Sozialpädagog/-innen, aber auch Sozialarbeiter/-innen sind mit 233,3 Arbeitsunfähigkeitstagen je 1.000 AOK-Mitglieder und knapp 24 Ausfalltagen pro Fall mit die häufigsten mit „Burn-out“ Erkrankungen registrierte Berufsgruppe.

Höhere Arbeitsintensität (z. B. Zeitdruck, Störungen des Arbeitsablaufs, wenig Möglichkeiten Aufgaben an andere zu delegieren) geht mit einem höheren Risiko einer Depression einher.
In ähnlicher Weise wirken nach einer schwedischen Studie ungünstige Arbeitsabläufe und mangelnde soziale Unterstützung von Kollegen und Vorgesetzten sich auf die Häufigkeit von Depressionen aus.
Wissensintensivere Arbeitsabläufe mit Erhöhung von Zeitdruck und der Komplexität der Aufgaben und einer parallel erfolgenden Abnahme von Arbeitsplatzsicherheit korrelieren mit der Zunahme von psychischen Erkrankungen.

Kontext 2: Pädagogische Herausforderung

Veränderung der sozio-kulturellen Rahmungen und Sicherheiten

- Kulturelle Freisetzungsprozesse: »Biographisierung«
- Freiheit ist trügerisch und riskant
- Kulturelle Freisetzung und Individualisierung bedeutet immer auch institutionelle Prägung von Lebensläufen

<u>Biographische Moratorien</u> werden nicht mehr ausschließlich in der Jugendzeit für alle Zeiten abgefeiert

<u>Übergangsphasen</u> sind inzwischen biographisch querverteilt, begegnen den Menschen episodenhaft auf verschiedene Lebensabschnitte verteilt

Gegensätze zwischen einzelnen Lebensabschnitten sind allgegenwärtig …

Professionalität im empirischen Blick 1

	1994	1998	2006
Personal insgesamt	29.601	44.560	33.631
in Vollzeitfällen	20.880	33.292	19.814
Frauen	16.253	26.153	19.418
Männer	13.348	18.407	14.213
unter 25 Jahre	4.632	5.894	3.777
25 bis 40 Jahre	16.421	22.432	13.817
40 bis 60 Jahre	8.124	15.446	15.259
über 60 Jahre	424	788	778
Öffentlicher Träger	14.188	18.258	13.903
Freier Träger	15.413	26.302	19.728
Verberuflichung	24.377	36.576	28.865
Verfachlichung	12.461	22.007	20.371
Akademisierung	12.104	17.128	17.059
Professionalisierung	7.947	12.787	13.697

Entgegen aller Prognosen und im Widerspruch zur gefühlten Wirklichkeit ist herauszustellen:

- In den alten Bundesländern hat sich zwischen 1974 und 1998 die Beschäftigtenzahl in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit mehr als verdoppelt.
- Der Personalzuwachs bis Ende der 1990er Jahre verdankt sich insbesondere einer Expansion der Beschäftigtenquote in den »Jugendzentren und Jugendfreizeiteinrichtungen«. Von 7.559 im Jahre 1974 über 10.331 1982 und 14.938 1990 wuchs die Zahl der hier arbeitenden Personen auf 20.067. im Jahre 1998 an. Im Gegensatz zur Gesamtentwicklung hat sich dieser Wert bis zum Jahre 2006 sogar noch etwas auf 20.349 erhöht.
- Verfügten 1974 erst knapp 12% der Mitarbeiter/-innen in den Einrichtungen über einen Fachhochschulabschluss, so hat sich dieser Anteil bei den Folgeerhebungen kontinuierlich erhöht. Im Jahre 2006 lag diese Quote bei immerhin knapp 31%.
- Demnach ist festzuhalten, dass heute mehr Akademiker/-innen und mehr fachlich ausgebildete Personen in der Kinder- und Jugendarbeit beschäftigt sind als zu Beginn der statistischen Erfassung 1974. Der Trend einer zumindest »formalen« Verfachlichung und Professionalisierung setzt sich weiter fort.

Professionalität im empirischen Blick 2

I.: *Was meinst du denn was ein Jugendarbeiter oder eine Jugendarbeiterin wissen muss?*

B.: Mhm, das ist auch 'ne sauschwierige Frage.(...) Ich denke, du brauchst 'ne relativ umfassende Allgemeinbildung. Wichtig ist, dass du Anregungen geben kannst, dich soweit fit gemacht hast das du in Kleinigkeiten helfen kannst (…)

I.: *mhm,*

B.: weil du kannst irgendwo alles 'nen bisschen, aber nichts richtig. (…) Ich kann alles 'nen biss chen, aber nichts richtig. (...) Ich denke das ist das wichtigste. Ich glaube nicht, dass das so wichtig ist, dass man im Studium Tiefenpsychologie oder irgend so'n Kram macht, das ist zwar ganz nett und ganz gut für einige Sachen, aber in der offenen Jugendarbeit ist es nicht unbedingt entscheidend. Ich denke das 'ne gewisse Menschenkenntnis, 'n gewisses eigenes Selbstvertrauen da sein muss.

I.: *Ja*.

B.: Das ist entscheidend in der offenen Jugendarbeit (…) Ansonsten kann diesen Job auch ein Maurer machen, der 'nen bißchen sensibel ist und einfach Feeling hat für Jugendliche, denk' ich mal einfach. Wir sollten uns da einfach auch nicht überbewerten, ne, was viele machen. Die denken sie haben also alles erfunden, ne und das ist einfach nicht Fakt.

Festzustellen ist

- dass die sozialpädagogischen Akteure in der Kinder- und Jugendarbeit mit Hochschulausbildung mehrheitlich fachlich einschlägige Publikationen nur dann rezipieren, wenn sie nach Lösungswegen für gravierende Alltagsprobleme Ausschau halten

- Die verfügbaren fachlichen Wissens- und sozialen Erfahrungsressourcen sind in den Deutungen der Handelnden vorrangig in lebensweltlichen, biographisch angehäuften und alltagspraktischen Kompetenzen gelagert.
- Bei der Hervorbringung einer beruflichen Fachlichkeit wird dem Studium nur eine marginale, in der Regel fast ausschließlich zertifizierende Bedeutung zugesprochen.

Neben mehr oder weniger deutlichen fachlichen Abstützungen finden sich berufliche Profile, die tendenziell an habituelle Profile der privaten Lebensführung angelehnt sind.

Im Gegensatz zu anderen, klassischen Professionen können die Mitarbeiter/-innen in der sozialen Arbeit das »Praktisch-Werden« ihrer berufsorientierten Kompetenzen über nur schwach normierte oder ritualisierte Schablonen abstützen,

- weil keine berufsspezifische Professionalisierungstypik vorliegt, die erstens die beruflichen Integrationsprozesse steuert,
- zweitens in der beruflichen Praxis eine strukturell verankerte, habituelle Sicherheit bereitstellt und darüber
- drittens wissenschaftliches Wissen berufsorientiert kodifiziert.

Gemäß der empirischen Erkenntnisse der vorliegenden Studien ist davon auszugehen, dass die Praxis ein eigenes, mit dem in der akademischen Fachhochschul- und Universitätsausbildung gelehrtes Wissen nicht vollends, häufig nicht einmal ansatzweise kompatibles Erfahrungs- und Wissensnetz herausbildet.

Professionalität im empirischen Blick 3

Kinder- und Jugendarbeit konstituiert eine »sozial-pädagogische Arena«,
wird performativ erstellt, also »erhandelt«.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist eine pädagogischer Ort, an dem sich die pädagogischen Intentionen – im Kontrast zur Schule – quasi versteckt auf der Hinterbühne lokalisieren: Spielen sich in den schulischen Bildungswelten die sozialen Platzierungskämpfe, Rivalitäten und Beziehungsauseinandersetzungen im Rücken des eigentlichen Lern-Lehr-Szenarios ab, so finden in den Einrichtungen und Projekten der Kinder- und Jugendarbeit diese quasi auf der Hauptbühne ihren Platz.
In der Kinder- und Jugendarbeit wird im Schatten dieses Alltagsszenarios und erst über dieses möglich wie darin eingewoben die Beratungs- und Hilfeleistungen sowie die non-formalen Bildungsanlässe realisiert – also quasi auf der Hinterbühne.

Die sozialpädagogische Arena der Kinder- und Jugendarbeit lässt sich als sozialer Ort unterschiedlichster Kommunikationsstile und -formen beschreiben. Die Konstituierung unterliegt den Regeln

- der Sparsamkeit,
- des Mitmachens und
- der Sichtbarkeit der Pädagog/-innen

unter den Bedingungen eines Akteurs als »Andere unter Gleichen«.

Sozialpädagogisches Handeln...

Die Mitarbeiter/-innen in pädagogischen Arbeitsfeldern entfalten ihre Fachlichkeit und Professionalität

- situativ,
- prozessbezogen,
- ritualisiert
  sowie
- aufgaben- und adressatenbezogen

unter Rückgriff auf ihre Werthaltungen und soziokulturellen Orientierungen.
Ob und wenn wie gut und professionelle gelingt, ist abhängig von den im Vollzug des pädagogischen Handeln entfalteten

- emphatischen Fähigkeiten
  und
- der motivationalen Grundhaltung,
  aber auch davon, ob und wenn wie
- methodisches Können umgesetzt

und auf
- handlungspraktisches,
- wissenschaftliches – fachliches –
  Wissen reflexiv zurückgegriffen werden kann.

Sozialpädagogisches Handeln beinhaltet...

Können, erfordert beispielsweise …
- kommunikative Fähigkeiten, also die Kompetenz, die symbolischen Kodes von Menschen, Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen zu verstehen und sie adäquat zu kommunizieren
- handwerkliche, sportliche und kulturelle Kompetenzen und spielerisches Geschick
- rhetorische und sprachliche Fähigkeiten
- schriftliche Ausdrucksfähigkeiten
- Rollenflexibilität
- situationsangemessene Spontanität
- sensible, emphatische, biographie- wie ethnographieorientierte Wahrnehmungs-, Verstehens- und Beratungskompetenzen
- methodisches Geschick
- Organisations-, Planungs-, Verwaltungs- und Kooperationskönnen.

Sozialpädagogisches Handeln erfordert...

Wissen, beispielsweise über

- Lebenslagen und -verhältnisse der Adressat/-innen, Nutzer/-innen, ihre sozialkulturellen Orientierungen und Stilpräferenzen,
- über die institutionellen Strukturen des bundesrepublikanischen Sozial- und Jugendhilfesystems
- über die rechtlichen und verwaltungstechnischen Kodizifierungen und Rahmungen
- über subjekt-, milieu- und lebenswelt- sowie gesellschaftsbezogene soziologische und psychologische Theorien und Konzepte
- über Theorien, Konzepte und Programmatiken Sozialer Arbeit
- über das Netzwerk sozialpädagogischer Hilfs-, Bildungs- und Beratungsangebote
- über die politisch-administrativen Strukturen und die sozialstaatlichen Rahmenbedingungen
- über die Reproduktionsmechanismen gesellschaftlicher Ungleichheit
- Kenntnisse über den Einsatz von unterschiedlichen Methoden und Evaluationsformen, Organisationskonzepten und Kommunikationsformen aktivieren können
- über Institutionalisierungs- und Organisationsformen

Potenziale, Blick nach vorn...

Feld der Herstellung von sozialer Integration und der Vermeidung von Exklusionen
sowie
des Erwerbs von Lebensführungs- und Lebensgestaltungskompetenzen und damit der Ermöglichung von Selbstwirksamkeit …

Eine auf Nachhaltigkeit setzende Bildungspolitik ohne Sozialpolitik ist nicht denkbar - deutlicher: Eine moderne Bildungspolitik kann sich nur als Teil einer auf soziale Gerechtigkeit setzende Sozialpolitik konzipieren – und die ist ohne eine in die regionalen Strukturen fest eingelagerte Kinder- und Jugendarbeit kaum vorstellbar.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist wesentlicher Bestandteil kommunaler Bildungslandschaften.

4. Gelingensfaktoren in der Kooperationsarbeit

Praxisprojekte: Hürden – und wie sie überwunden wurden

Die ausführlichen Beschreibungen finden sich unter www.bjr.de. Im Bereich „Themen“ und dem dortigen Punkt „Jugendarbeit und Schule“ findet sich das Feld „Schulbezogene Jugendarbeit“, in dem alle Beispiele beschrieben sind.

4.1 SMV-Bezirksseminar

Träger: Bezirksjugendring Oberfranken

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

- Schultypübergreifende Plattform für Schülersprecher/innen und SMV-Aktive auf Bezirksebene
- Unterstützung des Landesschülerrats auf regionaler Ebene
- Austausch von Erfahrungen und Ideen für die SMV-Arbeit
- Entfaltung und Erweiterung der Kompetenzen
- Unterstützung bei der Wahrnehmung der Rechte und der Mitverantwortung
- Gegenseitiges Kennenlernen und Vernetzen

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

- Bewerbung: Flyer kamen nicht bei SMVen an
  - ➔ Postversand direkt an die SMVen
  - ➔ Bewerbung durch die Mitglieder im Vorbereitungsteam
  - ➔ Zusätzliche „Werbekanäle“
- Wechselnde Ansprechpartner/-innen
  - ➔ Alte Kontakte nutzen
  - ➔ Eigeninitiative
- Knappe zeitliche Ressourcen der Jugendlichen
  - ➔ Vertrauen
  - ➔ „Zeitfenster“ der Jugendlichen berücksichtigen
  - ➔ Unterstützung anfragen (z. B. aus anderen Bezirken)
  - ➔ **„Puffer“ einplanen**

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren.

- Persönlicher Kontakt
- Konstanter und kompetenter Kooperationspartner
- „Zielgruppe im Blick“

Kontakt

Organisation	Bezirksjugendring Oberfranken
E-Mail	Sabine.gerstner@bezirksjugendring-oberfranken.de
Webseite	www.bezirksjugendring-oberfranken.de

4.2 Radiomobil

Fabian Müller KJR Nürnberger Land

Träger: KJR Nürnberger Land

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

Ziel des KJR ist es, Schulradiogruppen im Landkreis zu initiieren und miteinander zu vernetzen. Auf diesem Wege sollen Lehrkräfte auch medienpädagogische Arbeit im Bereich Audio/Radio als mögliche Projektarbeit wahrnehmen.

Das Projekt greift zudem Bedarfe der Schulen auf.
Der Wunsch nach Schulradio-AG´s wurde unter anderem im Rahmen einer Fortbildung für Jugendsozialarbeiter/-innen an Schulen geäußert.

Das „Radiomobil“ ist Teil eines Jugendschutzkonzeptes im Nürnberger Land und soll allen Schulen im Landkreis angeboten werden. Medienpädagogische Arbeit ist somit nicht an die Räumlichkeiten einer Institution gebunden, sondern wird dezentral durchgeführt.

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

- Skepsis von Lehrkräften gegenüber dem Medium „Audio/Radio“
  Meistens werden wohl mit Medienpädagogik die Bereiche Video und Multimedia assoziiert. Radio wird – so ließen sich Äußerungen einzelner Lehrkräfte bei Vorgesprächen deuten – als die kleine, für junge Generationen des 21. Jahrhunderts uninteressante Randerscheinung gehandelt. Sobald diese anfängliche Skepsis allerdings beiseitegelegt war, klappte die Zusammenarbeit in der Regel sehr gut. Skeptiker/-innen wurden mit der Zeit auch durch die Begeisterung der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen von der Attraktivität der Radioarbeit überzeugt. Die Lösung war hier: Durchhaltevermögen.

- Kostenbeteiligung der Schulen
  Für die Schulen ist es schwer, die vom KJR festgelegte Kostenbeteiligung von 15,00 € pro 45-minütiger Einheit plus 15,00 € Anfahrts-/Technikpauschale aufzubringen. Lösung war hier die Akquirierung von Drittmitteln.

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren?

- Feste Ansprechpartner/-innen an den Partnerschulen
- Langer Atem und Durchhaltevermögen
- Hauptamtliche Mitarbeiter/-in zur Kontaktaufnahme/Koordination
- Bereitschaft der Schule zur internen Flexibilität (bezüglich der Präsentationsmöglichkeiten)
- Fachlichkeit (in Bezug auf den medienpädagogischen Ansatz)

Kontakt

Organisation	Kreisjugendring Nürnberger Land
E-Mail	kreisjugendring@nuernberger-land.de
Webseite	www.kjr-nuernberger-land.de

4.3 Projekte des Stadtjugendrings Rosenheim

Happi Wörndl, SJR Rosenheim

4.3.1 Schülercafé

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

Leitziele:

- Verbindung von Schule und Offene Jugendarbeit
- Räumliche Anbindung an die Schule
- Orientierung an der Lebenswelt der Schüler/-innen
- Verbesserung der räumlichen Situation der Schulsozialarbeit und Mittagsbetreuung

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

Im Vorfeld gab es keine nennenswerten Schwierigkeiten, da es anno 2003 gemeinsamer Wille der Stadt Rosenheim, Offener Jugendarbeit und Schulamt war, das Schülercafé zu eröffnen. Seitdem zeigte sich, dass das Selbstverständnis für die Professionalität der offenen Arbeit seitens der Schule immer wieder in Frage gestellt wird - dies ist bis zum heutigen Tage so.

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren?

Die Auswahl der angebotenen Projekte orientierte sich stark an den Bedürfnissen der Jugendlichen, so wurden beispielsweise sog. "Internetführerscheine" angeboten, da im Cafe mehrere Rechner zur Verfügung standen und der Umgang mit dem Medium erst erlernt werden musste. Große Akzeptanz fanden Aktionen wie Zeugnislob, bei denen die individuellen Ressourcen der Schüler, abgesehen von den schulischen Leistung hervorgehoben wurden.

Regelmäßiger Austausch bewirkte, dass den Jugendlichen bei ihren Problemen effektiv geholfen werden konnte. So fanden regelmäßige Treffen z.B. von Jugendamt, Schule, Schulsozialarbeit und Schülercafe statt.

4.3.2 Kajak- und Kletterfreizeit mit der Förderschule

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

Es handelte sich im Jahr 2004 um eine Idee eines Lehrers als Alternative zum Landschulheimaufenthalt.

Zielsetzung war, dass behinderte Jugendliche und solche mit Migrationshintergrund Sportarten austesten können, mit denen sie normalerweise nie in Berührung kämen.

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

Was organisatorische und strukturelle Schwierigkeiten betrifft, gibt es keine, da die Absprachen und die Kommunikation mit der Schule von Anfang an sehr gut funktionierte. Bei der Durchführung müssen die Betreuer und Lehrer aber oftmals große Motivationsarbeit leisten, da die Hemmschwellen für die Schüler oft recht groß sind. Werden diese aber dann überschritten, ist die Freude und der Stolz bei den Jugendlichen sehr groß und hat manchmal nachhaltige Wirkung.

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren?

Da kein eigener Etat für dieses Projekt vorhanden war, war es sehr hilfreich, dass die Maßnahme jedes Jahr durch Gelder des BJR oder BezJR gedeckt werden konnte. Des Weiteren sind im Vorfeld regelmäßige Absprachen und Treffen zwischen organisatorischer Leitung und den Lehrern nötig.

Faktoren:
verantwortlich für den Erfolg dieser Maßnahme war ein respektvoller Umgang, bei dem die jeweils andere Profession anerkannt und wertgeschätzt wurde.

4.3.3 Bauwagenprojekt

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

- Aufwertung des Freizeitbereichs an der Schule
- Räumliche Not an der Schule für Aktivitäten und Treffmöglichkeiten
- Bedarf der Schule an Projekten der Ganztagsklasse
- Kontaktmöglichkeiten der Offenen JA zu bisher nicht erreichtem Klientel
- Erfahrung in Zusammenarbeit mit Schule sammeln

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

- Standort des Bauwagens klären
- Verschiedene Werte und Ziele von Jugendarbeit und Schule
- Mitarbeiter der Offenen JA wurden anfangs nicht auf Augenhöhe mit den Lehrern wahrgenommen.
- Unterrichtsausfälle wurden nicht rechtzeitig an die MA weitergeleitet.
- Keine finanzielle Unterstützung durch die Schule
- Mangelnde Kommunikation zwischen Schulleitung, Lehrern und Hausmeistern

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren?

- SJR ist in Rosenheim als Träger der JA bei vielen Einrichtungen anerkannt.
- Gute Vernetzung mit den Institutionen des Sozialraums (Schul- und Sportamt)
- Freiwilligkeit der Maßnahme und des daraus resultierenden Experimentierfeldes
- Regelmäßige Treffen mit der Schulleitung
- Unterstützung durch einzelne der JA wohlwollende Lehrkräfte
- Finanzielle Fördermöglichkeit durch den Förderverein Jugendarbeit Rosenheim
- Hohe Frustrationstoleranz der Mitarbeiter durch die Einbindung in ein kompetentes Team

Kontakt

Organisation	Stadtjugendring Rosenheim
E-Mail	info@stadtjugendring.de
Webseite	www.stadtjugendring.de

4.4 „Den Pfadfindern auf der Spur“

Irmgard Schwemmer

Träger: Pfadfinderbund Weltenbummler LV Bayern e.V.

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

Der Verband hat ein grundsätzliches Interesse an Zusammenarbeit mit und an Schulen.

Durch eine Grundschulpädagogin und ehrenamtliche Pfadfinderin vor Ort entstand 2009/10 der Kontakt zur Mönauschule. Die Schulleitung war von dem Gedanken, den damit verbundenen Möglichkeiten (soziales Lernen, Akzeptanz, Toleranz) und der Kostenfreiheit sehr angetan.

Für den Verband sahen wir die Chance der Mitgliedergewinnung für den 2009 wieder gegründeten Stamm der Cheyennen in Erlangen.

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

Im Vorfeld waren 1-2 Gruppen von ca. 10-15 Kindern geplant, tatsächlich waren es zu Schulbeginn 2010/11 48 Kinder. Damit entstand zu Beginn bei uns das Problem nicht längerfristig planen zu können, da wir mit 2 und nicht 3 Pfadfinderführern gerechnet hatten. Zur Zeit des Angebotes sind viele unserer Gruppenführer selbst in der Schule, Studium oder in Arbeit/Lehre. Das konnte innerhalb der ersten Wochen gelöst werden. Schwierig war und ist die Vielfältigkeit der SchülerInnen. Es gibt viele Kinder aus sozialproblematischen und Familien mit Migrationshintergrund. Um diesen heterogenen Gruppen gerecht werden zu können, braucht es in jeder der 3 Gruppen noch 1-2 „Meutenhelfer“ das sind ältere Kinder die beim Basteln und Spielen die „Wölflinge“ d.h. die Kleinen unterstützen. Der Versuch mit Kindern im Alter von 11 bis 13 aus der Partnerhauptschule misslang. Nach anfänglichem Interesse von 6 Kindern und pfadfinderischer (kostenloser) einwöchiger Weiterbildung waren davon 4 geeignet. Mangels Zuverlässigkeit und wirklichem Interesse waren sie nur teilweise eine Hilfe und blieben nach kurzer Zeit weg, so dass die 3 Gruppen von 3 Pfadfinderführerinnen begleitet wurden. Schwierig war auch den Eltern den Unterschied von Schule und Pfadfinderangebot verständlich zu machen. So durften nur sehr wenige Kinder an einer angebotenen Pfadfinderübernachtung der Erlanger Gruppe teilnehmen. Eine geplante Übernachtung am Schulgelände scheiterte an der Erlaubnis und vermutlich am Vertrauen der Eltern.

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren?

Sehr hilfreich war und ist die Unterstützung und das Entgegenkommen der Schulleitung. Sehr positiv wird von allen Beteiligten, wie Schulleitung, Lehrkräften, Pfadfinderführern und teilweise auch Eltern die Entwicklung im sozialen Bereich und Miteinander bewertet. Eine deutlich gesunkene Aggressionsbereitschaft ist auch im Schulalltag erkenn- und spürbar. Die Kinder sprechen mehr miteinander, soweit das von der Sprache her oftmals möglich ist, die Schule hat Kinder aus 15 verschiedenen Nationen und eine Migrationsanteil von 42% im Schuljahr 2010/11.

Viele Eltern haben inzwischen das Zusatzangebot richtig verstanden und erkannt. Die ersten Mitglieder sind ebenfalls zu verzeichnen. Wir hoffen auf eine weitere positive Entwicklung im Schuljahr 2011/12.

Kontakt

Organisation	Pfadfinderbund Weltenbummler LV Bayern eV
E-Mail	Irmgardschwemmer@nefkom.net oder Hanna@gewanet.de
Webseite	www.pbw.org

4.5 entdecken, ausprobieren und erkunden – Bildungsangebote für Schulen

Andrea Niedermaier

Träger: Jugendbildungsstätte Burg Schwaneck, Kreisjugendring München-Land

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

Die meisten Jugendbildungsstätten arbeiten schon sehr lange mit Schulen zusammen, da die Inhalte der Jugendbildungsmaßnahmen attraktiv für Schüler/-innen und Lehrer/-innen sind. Mit dem Projekt j.a.m.b.u.s. konnte der Bereich der schulbezogenen Jugendbildung an der Burg Schwaneck strukturiert und ausgebaut werden.

Ziel ist es, durch die Angebote den Erziehungsauftrag der Schule zu ergänzen, um die Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen zu verbessern.

- Persönlichkeitsentwicklung fördern
- Entwicklungschancen verbessern
- Selbstorganisierungsprozesse ermöglichen
- Ehrenamtliches Engagement unterstützen
- Soziale Kompetenzen einüben
- Verantwortungsbewusstsein für eine lebenswerte Zukunft entwickeln

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

Zu Beginn gab es immer wieder sporadische Anfragen von Schulen zu verschiedenen Themen und Projekten. Es gab kein klares Angebot, keine auf die Zusammenarbeit mit Schulen abgestimmte Zielsetzung, und die Umsetzung der Anfragen war oft sehr zeitaufwendig.

➔ Klärung der Ziele
➔ Sinnvolle Angebote entwickeln

Die Kosten der Angebote haben viele Schulen abgeschreckt. Oft gab es gar kein Bewusstsein dafür, dass die Angebote überhaupt etwas kosten, und auch nicht dafür, wieviel. Viele Lehrkräfte sind davon ausgegangen, dass die Angebote sowieso gefördert werden.

➔ Fördermöglichkeiten über BJR
➔ Beratung zu Finanzierungsmöglichkeiten

Der zeitliche Aufwand für die Schulen und die Lehrkräfte für eine mehrtägige Veranstaltung hat viele abgeschreckt

➔ Kompromisse wo es aus Sicht der Jugendbildungsstätte möglich ist
➔ Manchmal macht eine Veranstaltung aus pädagogischen oder auch organisatorischen Gründen keinen Sinn und muss abgelehnt werden
➔ Zeitliche Begrenzung der Angebote, die Gruppe kann nicht durch die Jugendbildungsstätte weiter begleitet werden
➔ Beratung der Lehrkräfte zur Nachbereitung
➔ Vernetzung mit Schulsozialarbeiter/-innen

Zusammentreffen unterschiedlicher Professionen, Arbeitsweisen und Prinzipien

Wer hat welche Rolle im Seminar?
Wer hat welche Rolle gegenüber den Schüler/-innen?
Wie ist die Arbeitsatmosphäre?
Wie wichtig ist die Ziel- bzw. Prozessorientierung?
Wie wird mit Konflikten und Verstößen gegen die Regeln umgegangen?

➔ Kennen der Unterschiede der Professionen und Institutionen
➔ Qualifikation der Referent/-innen zu Angeboten im schulischen Kontext
➔ Beratung und Absprachen zu Arbeitsweise, Rollen, Zielen, Inhalten und Methoden im Vorfeld

➔ Absprache zwischen den durchführenden Referent/-innen und den Lehrkräften zu Beginn und während des Seminars

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes?

- Die Klärung von Zielen, Ressourcen, Angeboten und Rahmen für Kompromissmöglichkeiten
- Die personellen Ressourcen für diesen Bereich (1/2 Sozialpädagogenstelle)
- Der persönliche Kontakt zur Schule bzw. einzelnen Lehrkräften
- Das Ansetzen an den Bedarfen, die sowohl von der Schule als auch der Jugendarbeit formuliert werden
- Die Kontakte zu übergeordneten Einrichtungen (Schulamt, Zweckverband)
- Die klaren Absprachen (schriftlich) zu Zielen, Inhalten und vor allem den Rahmenbedingungen
- Die Klärung der Verbindlichkeit von beiden Seiten
- Die Abstimmung der Angebote auf den Schulalltag

Kontakt

Organisation	Jugendbildungsstätte Burg Schwaneck
E-Mail	a.niedermaier@kjr-muenchen-land.de
Webseite	www.burgschwaneck.de

4.6 „JAMS² - Jugendarbeit macht Schüler stark“

Träger: Kreisjugendring Aschaffenburg

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

Eine Umfrage im Landkreis Aschaffenburg aus dem Jahr 2008 hat ergeben, dass etwa ¼ der Vereine unregelmäßig und projektbezogen mit Schule zusammen arbeiten. Viele Verbände im Kreisjugendring Aschaffenburg wären an einer Zusammenarbeit interessiert. Insbesondere die Bayerische Sportjugend (BSJ – „Sport nach 1“), der Blasmusikverband Vorspessart („Bläserklassen“) und der Bund der katholischen Jugend (BdkJ – „Tage der Orientierung“) arbeiten regelmäßig mit Schulen zusammen. Es sind jedoch keine Ressourcen vorhanden diese Projekte überregional zu koordinieren oder zusätzliche Angebote einzurichten. Auch der Aufbau neuer Kooperationen scheitert an den begrenzten Möglichkeiten der Verbände. Deshalb hat die Vollversammlung am 30. März 2009 den Vorstand beauftragt ein entsprechendes Projekt zu planen und auf den Weg zu bringen. In der Vollversammlung am 19.4.2010 wurde ein Zwischenbericht abgegeben. Seit Januar 2010 trifft sich regelmäßig eine Steuerungsgruppe. Eingebunden sind sechs Schulen und neun Vereine bzw. Verbände.

Auch die aktuelle Jugendhilfeplanung des Landkreises Aschaffenburg stellt fest, dass die meisten Kooperationsbeziehungen im Bereich verbandliche Jugendarbeit und Schule bestehen. Dabei bewerten die Verbände die Zusammenarbeit als überwiegend positiv (67%). Die Handlungsempfehlungen schlagen explizit ein Projekt vor, das Jugendarbeit an die Schulen befördert.

In der Sitzung des Jugendhilfeausschusses am 7. Mai 2009 wurde noch einmal die Notwendigkeit einer Förderung der Kooperation von Jugendarbeit und Schule bestätigt. In der Sitzung des Jugendhilfeausschusses am 11.11.2011 wurde der Projektstart vorgestellt. Der BJR fördert JAMS² über das Fachprogramm „Schulbezogene Jugendarbeit“ seit 1.1.2010.

Unsere Ziele:

- Wir leisten Alltagsbildung, also mehr als die reine Aneignung von Wissen und Abstraktionen. Es geht um eine umfassende und ganzheitliche Entwicklung von individuellen Fähigkeiten, Selbstbewusstsein und selbst bestimmter Handlungsfähigkeit.
- Im Sinne eines zeitgemäßen emanzipatorischen Ansatzes sollen neue Bildungsangebote entstehen, die innerhalb einer formellen Schulstruktur nur bedingt Platz finden.
- Das System Schule erhält Einblick in die grundlegenden Prinzipien der Jugendarbeit. Freiwilligkeit der Teilnahme, Lebenswelt- und Bedürfnisorientierung, Mitbestimmung von Schülern und in den Hintergrund tretende Leistungserwartungen kennzeichnen unsere Angebote. Diese wichtigen Postulate der Jugendarbeit sollen Einzug in verschiedene Bereiche des Schulalltags finden.
- Neben Mitgliederwerbung und Wertevermittlung wollen Jugendverbände Kinder und Jugendliche nachhaltig für sinnvolle Möglichkeiten der Freizeitgestaltung begeistern. Außerdem wird

die Verbindlichkeit von schulischen Angeboten als Chance gesehen, die Schüler regelmäßig an ein Verbandsangebot zu binden.

- Das Angebot soll möglichst viele Kinder und Jugendliche an den Partnerschulen erreichen. Der Verzicht auf Teilnehmerbeiträge vermeidet finanzielle Hürden. Gerade für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche ist die Teilhabe an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit wichtig, weil sie ihnen persönliche und soziale Entwicklungsmöglichkeiten bieten – und damit Wege aus der sozialen Ungleichheit aufzeigen können.

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

Vereine und Verbände haben (vor allem personelle) Probleme zusätzliche Projekte umzusetzen. Auch wenn grundsätzliche Bereitschaft beseht oder die Notwendigkeit gesehen wird. Hier müssen zusätzlich Kapazitäten geschaffen werden. Die bayerische Sportjugend (BSJ) geht hier, mit der Anstellung von Freiwilligen (Freiwilliges soziales Jahr (FSJ)), gute Wege. Auch die Kreisjugendfeuerwehr im Landkreis Aschaffenburg hat seit 1. September 2011 einen solchen Freiwilligen. Der KJR Aschaffenburg plant für 2012 einen Freiwilligen einzusetzen.
Einige Verbände/Vereine verschließen sich der Zusammenarbeit mit Schulen, weil sie befürchten, die eigenen Werte (z.B. Freiwilligkeit, Selbstorganisation, usw.) aufgeben zu müssen. Hier sind andere Formen der Kooperation notwendig (z.B. Tage der Orientierung oder Kurzzeit-Projekte).
Schulen tun sich schwer unsere Werte in ihren Schulalltag zu übernehmen. Zu stark ist noch das Gefälle von Lehrern zu Schülern. Das Verhältnis zwischen Jugendlichem und Jugendleiter ist in der Jugendarbeit grundsätzlich anders. Deshalb ist es für Jugendleiter - oftmals - auch schwieriger, in der Schule, mit Schülern zu arbeiten. Deshalb achten wir auf eine gute Aus- und Weiterbildung unserer Jugendleiter.
Der eigentliche Wert von Jugendarbeit (nämlich die umfassende Persönlichkeitsbildung durch „selber machen“ und „selbstbestimmt erleben“ – und damit die Abgrenzung zur reinen „Betreuung“) wird von vielen Lehrern und Schulleitern noch nicht vollständig erfasst. Hier ist noch Aufklärungsarbeit erforderlich. Deshalb versuchen wir mit unseren Fortbildungen auch Lehrkräfte zu erreichen.

Im Gymnasium finden wir weniger Teilnehmer. Vielleicht ist, im neuen G8, die Freizeit der Schüler zu sehr begrenzt und der Leistungsdruck so hoch, dass zusätzliche Bildungsangebote (auch in der Schule) nicht mehr genutzt werden. Evtl. liegt es auch daran, dass unsere Projektschulen ein sehr breites Angebot an Arbeitsgemeinschaften haben und Gymnasiasten - generell - einen guten Zugang zu weiteren Bildungsangeboten haben.
Am schwierigsten ist es jedoch, geeignete Jugendleiter für die Zeiten am Nachmittag zu finden. Der Einsatz von Freiwilligen (z.B. FSJ, Bufdi, usw.) scheint hier notwendig und wird erfolgen.

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren?

Schule muss sich auf den neuen Partner einstellen und bereit sein z.B. Stundenpläne, Hallenbelegungen und eigene Angebote abzustimmen. Im Alltag wünschen wir uns mehr gegenseitige Information und Zusammenarbeit.

- Keine Beiträge für Schüler/-innen
- Kooperationsbedingungen müssen vor Projektstart geklärt und vertraglich festgehalten werden
- Ansprechpartner/Verantwortliche benennen
- Offenes Angebot für alle Schülerinnen und Schüler
- Vorbereitung – Evaluation – Nachbereitung
- Win – win – Situation
- Jugendarbeit kann kostenfrei angeboten werden und gewinnt Interessierte – Kooperationen – Zugang zur Schule
- Kooperation auf Augenhöhe

Kontakt

Organisation	Kreisjugendring Aschaffenburg
E-Mail	JAMS@KJR-Aschaffenburg.de
Webseite	www.KJR-Aschaffenburg.de

4.7 “Schritt für Schritt!“

Träger: BDKJ Coburg in Kooperation mit Gleichstellungsbeauftragten von Stadt und Landkreis Coburg sowie der Kommunalen Jugendarbeit der Stadt Coburg

Olivia Douillet, BDKJ Coburg

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

- Kontinuierliche, intensive und persönliche Unterstützung von Mädchen an der Schnittstelle Schule – Beruf
- Stärkung der Mädchen in ihrer Selbstverantwortung und Entscheidungskompetenz bezüglich ihrer Lebensplanung
- Aufbau eines Unterstützungsnetzwerkes für die Schülerinnen
- Erweiterung des Erlebnis- und Erfahrungshorizontes aufgrund der kontinuierlichen Begleitung durch eine Mentorin

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

Hürden, die zu bewältigen waren	**Lösungsversuche**
Finanzierung	Ortsansässige Stiftung, Sponsoren, BJR
Werbung geeigneter Mentorinnen, v.a. im ersten Durchgang	Netzwerk der Kooperationspartner Stadt und Landkreis, AK Mädchen und junge Frauen
Startschwierigkeiten einzelner Tandems, v.a. weil sich die Mädchen nicht meldeten oder Termine nicht wahrnahmen	Vorbereitung der Mentorinnen auf diese Problematik bei den vorangehenden Infotreffen Thematisierung bei den Infotreffen für die Schülerinnen Unterstützung durch die Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter/-innen
Ausfall von Schülerinnen	Durch die Zusammenarbeit mit Klassenlehrer/-innen oder Schul-Sozialarbeiter/-innen bei der Auswahl der Mädchen soll versucht werden, die Ausfallquote aufgrund fehlender Motivation zur kontinuierlichen Teilnahme am Projekt möglichst gering zu halten. Zusammenarbeit mit Lehrkräften und Schul-Sozialarbeiter/-innen bei auftretenden Problemen im Projektverlauf
Ausfall von Mentorinnen	Hier sind die Ausfallgründe meist nicht vorhersehbar, z.B. Wechsel der Arbeitsstelle, Umzug
Es stellt sich heraus, dass Mentorin und Mentee nicht zueinander passen und das Tandem nicht funktioniert	Im Vorfeld: Zusammenstellung der Tandems anhand von Fragebögen und persönlichen Eindrücken Sollte dennoch ein Tandem nicht funktionieren, sind individuelle Lösungen gefragt

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren.

- Interessierte Lehrkräfte bzw. Schul-Sozialpädagog/-innen, die sich sowohl im Vorfeld als auch im Projektverlauf für das Projekt engagieren, als Ansprechpartner zur Verfügung stehen und im Hintergrund unterstützen.
- Eine überlegte Auswahl geeigneter Mentorinnen.

- Vorbereitungstreffen für Schülerinnen und für Mentorinnen, um wichtige Themen vorab zu klären sowie Fragen zu beantworten und Unsicherheiten abzubauen.
- Da das Projekt nun schon zum dritten Mal läuft: Berichte von erfahrenen Mentorinnen.
- Zusammenstellung der Tandems
- Gestaltung des Erstkontakts: Candle-Light-Dinner in angenehmer Atmosphäre mit Gesprächsimpulsen durch ein methodisch gestaltetes Kennenlernen, einer kleinen gemeinsamen kreativen Aktion sowie der gemeinsam zu erarbeitenden Zielvereinbarung.
- Bei den Organisatoren: Gutes Teamwork, Flexibilität in jeder Hinsicht sowie individuelle und kreative Problemlösungsstrategien; Freude bei der Arbeit am Projekt

Kontakt

Organisation	BDKJ Coburg
E-Mail	bdkj.coburg@gmx.de
Webseite	www.bdkj-coburg.de

4.8 Move your Day!

Lea Sedlmayr, jdav, Landesverband Bayern

Träger: Jugend des Deutschen Alpenvereins Landesverband Bayern

Aus welchen Gründen und mit welcher Zielsetzung wurde das Projekt initiiert?

Ausgangslage
- ➔ Es kamen Anfragen an die JDAV Bayern von Schulen
- ➔ Es kamen Anfragen aus Sektionen an die Landesgeschäftsstelle
- ➔ Lange Wartelisten für Jugendgruppen
- ➔ Sehr heterogenes Kooperationsverhalten der Sektionen
- ➔ Interessen des Bayerischen Jugendrings an Kooperationen der Jugendarbeit mit Schule

Zielhorizont
- Jugendleiter/-innen erweitern ihre Leitungskompetenz
- Sektionen erweitern ihr Handlungsfeld
- Schüler/-innen wird Spaß an Natur- & Outdoorsport näher gebracht
- Lehrer/-innen finden kompetente Partner
- Schulen finden kompetente Partner für weitere Kooperationen
- Schärfung unseres Profils: *Wir sind mehr als bunte Griffe!*

Welche Schwierigkeiten zeigten sich im Vorfeld und bei der Durchführung und wie konnten sie gelöst werden?

Herausforderungen

Passt JDAV und Schule zusammen?
- ➔ niederschwelliges Einstiegsangebot zum kennenlernen

Werden Ehrenamtliche „verheizt“?
- Klare Position zur Bedeutung von Ehrenamtlichkeit vertreten

Und die Rechts- und Haftungsfragen?
- Müssen eindeutig geklärt und vermittelt werden!

Außerdem:
- Zeitfaktor: Jugendleiter/-innen müssen studieren, arbeiten oder zur Schule gehen
- Skepsis auf beiden Seiten: „Eindringlinge“ vs. „das haben wir nicht nötig“
- Wetterabhängigkeit
- Kommunikation mit dem Kultusministerium

Was war hilfreich für das Gelingen des Projektes? Welche Gelingensfaktoren lassen sich formulieren.
- Intensive Vorbereitung und ausführliche Materialien
- Förderung durch den Bayerischen Jugendring
- Für unseren Anfang:
  - Konzentration auf „Kernkompetenzen“ des Verbandes
  - Keine langfristigen Verpflichtungen

Kontakt

Organisation	Jugend des Deutschen Alpenvereins Landesverband Bayern
E-Mail	Lea.Sedlmayr@jdav-bayern.de
Webseite	www.jdav-bayern.de / www.moveyourday.de

5. Handlungskompetenz im Referendariat vermitteln

Vortrag von Dr. Nathalie Jückstock-Kießling, Seminarlehrerin für Pädagogik im Gymnasium

Was heißt Handlungskompetenz?

- Vermögen, als Gymnasiallehrer professionell, d. h. theoretisch reflektiert zu agieren
- Lehrer als Experte für erziehen, bilden, lehren, beurteilen, fördern, Schule entwickeln
- Vgl. Standards für die Lehrerbildung, KMK 2004

Zielsetzung, Rahmen, Struktur
Der „Kontrakt“

- „Die Schulen haben den in der Verfassung verankerten Bildungs- und Erziehungsauftrag zu verwirklichen.“ (Art. 1 BayEUG)
- Klarer Erziehungsauftrag, handlungsleitende Zielvorgaben

Artikel 1	**umformuliert**
„Wissen und Können“	Ganzheitlicher Ansatz
„Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung, vor der Würde des Menschen und vor der Gleichberechtigung von Männern und Frauen“	Wertegebundenheit
„Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft“	Selbst- und Sozialkompetenz
„Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne“	Ästhetische Bildung
„im Geist der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinn der Völkerversöhnung“	Mündigkeit auch im staatsbürgerlichen Sinne

Die Umsetzung: rechtlicher Rahmen

Phase 1: LPO I	**Phase 2: LPO II, ZALG**
Allgemeine Pädagogik a) Theorien der Erziehung, Werteerziehung und Medienerziehung, b) Theorien der Bildung und Grundlagen von Bildung, c) empirische Bildungsforschung und Forschung zu lebenslangem Lernen.	a) Erziehen und bilden (Werteerziehung, Bildungs- und Erziehungsziele, erzieherisches Handeln, soziales Lernen, ausgewählte Bildungs- und Erziehungsaufgaben)
Schulpädagogik a) Theorie des Unterrichts, b) Planung und Gestaltung von Lernumgebungen, c) Bilden und Erziehen in Schule und Unterricht.	b) Lehren und lernen (Planung, Organisation und Gestaltung von Unterricht, Lernen und Lernumgebungen, Analyse und Evaluation von Unterrichts- und Lernprozessen, Erhebung, Beurteilung und Bewertung von

	Schülerleistungen c) Fördern und beraten d) Schule gestalten und entwickeln

„Eine Grundlage für die allgemeine Ausbildung in Pädagogik und Psychologie bilden die in der LPO I festgelegten Inhalte des erziehungswissenschaftlichen Studiums.“ (ZALG § 17)
-> Forderung nach Verzahnung

Die Umsetzung: zeitlicher und organisatorischer Rahmen

- Allgemeine Sitzungen in Schulkunde und Grundfragen staatsbürgerlicher Bildung, Psychologie und Pädagogik

Erster Ausbildungsabschnitt	Zweiter Ausbildungsabschnitt	Dritter Ausbildungsabschnitt
• Ein halbes Jahr • Seminarschule • gut 2/3 der Sitzungen	• Ein Jahr • Einsatzschule/n • Seminartage (4-5)	• Ein halbes Jahr • Seminarschule • Prüfungen • Weitere Themen nach der Prüfung

Sitzungen im Gesamtseminar: je nach Schule 16-35 Teilnehmer/innen
Zusätzlich in von Schule zu Schule unterschiedlichem Umfang:

- Ein bis zwei pädagogisch-psychologische Seminare: handlungs- und ressourcenorientiert
- Module nach dem Kolloquium, an meiner Schule z. B. in diesem Jahr:
  - Krisenintervention
  - Supervision, kollegiale Fallberatung
  - Gestaltung der Seminarfächer
  - externe Evaluation
  - Besuch der Schulberatungsstelle, Mobbing
  - Übergänge gestalten: die 5. Klasse am Gymnasium
  - Medien

  Unterrichtsbesuche / Videografie nach Absprache ohne weitere Anrechnung

1 Erwartungen und Befürchtungen an die Ausbildung
2 Allgemeiner Hospitationstag: Das „System“ Unterricht und seine Akteure
3 Subjektives Lehrerbild / subjektive Theorien und die Bedeutung für das Lehrerhandeln
4 Klassenmanagement 1: Regeln, Rituale, Routinen
5 Klassenmanagement 2: Eine Klasse übernehmen. Verbale und nonverbale Kommunikation.
6 Klassenmanagement 3: Kounins Modell.
7 Mit Unterrichtsstörungen klarkommen 1 Was ist eine Störung? Gütekriterien für Interventionen
8 Mit Unterrichtsstörungen klarkommen 2 Gegenwirkende Erziehungsmittel
9 Mit Unterrichtsstörungen klarkommen 3 Einsatz von Verstärkern
Der Lehrer stört den Unterricht: Gütekriterien für den Unterricht
10 Erziehen zu welchem Ziel / Aufgaben von Schule; Zusammenarbeit mit Eltern, Elterngespräch
11 Authentizität und Rolle, Kongruenz; die Klasse als Bühne, Raumregie
12 Unterricht planen, Planungsmodelle, Koblenzer Lehr-Lernmodell
13 Vortrag: Kipp-Schule
14 Planung des Lehr-Lernprozesses, Gütekriterien für guten Unterricht aus der Sicht der Lernpsychologie und der empirischen Unterrichtsforschung, Öffnung des Unterrichts: Überblick
15 Individualisieren und differenzieren
16 Leistung und Leistungsmessung
17 Elternarbeit: Konfliktgespräche

18 Den eigenen Unterricht evaluieren und entwickeln
19 Schule entwickeln

Fokus der pädagogischen Ausbildung

- Gruppenprozesse
- Institutionelle Prozesse
- Individuelle Prozesse

=> Ziel der Ausbildung: Realistisches Urteil über die eigene Expertise in schwierigen Erzie hungssituationen Unter welchen Bedingungen gebe ich an wen ab?

Survival stage: Wie überlebe ich meinen Unterricht?
Starke Konzentration auf die eigene Person und das eigene Handeln, kaum Wahrnehmung des Systems, Bedürfnis nach Rezepten, Schüler stören eher beim Unterrichten des Faches
Übergang zum ***mastery stage***: vom Ich zur Situation, Öffnung für erzieherische Fragen

Baustellen und Wünsche

Verzahnung 1. / 2. Phase der Ausbildung

KMK-Standards:
„Das Verhältnis zwischen universitärer und stärker berufspraktisch ausgerichteter Ausbildung ist so zu koordinieren, dass insgesamt ein systematischer, kumulativer Erfahrungs- und Kompetenzaufbau erreicht wird."
De facto geschieht das kaum: universitäre Pädagogik und schulische Pädagogik (von der Praxis ganz zu schweigen) wohnen auf unterschiedlichen Kontinenten.

Verzahnung der fachdidaktischen und allgemeinen Ausbildung

ZALG
§17: In Absprache mit der Seminarlehrerkonferenz achtet der Leiter des Studienseminars im Interesse einer integrierten Seminarausbildung auf die Abstimmung zwischen den Gebieten der allgemeinen Ausbildung und den Fächern und entscheidet gegebenenfalls über die Zuordnung übergreifender Themen zu den einzelnen Gebieten.

§18: Inhalte der fachspezifischen Ausbildung
3. Der Bildungswert des jeweiligen Fachs wird innerhalb der Bildungsziele der Schulen und insbesondere der Gymnasien erörtert; der Beitrag eines jeden Fachs zu den fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsaufgaben, wie z. B. zur Umwelterziehung, zur politischen Bildung, zur Medienbildung, zur Methodenkompetenz und zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen, ist zu verdeutlichen.

Verzahnung der fachdidaktischen und allgemeinen Ausbildung

Tatsächlich: Abhängigkeit von der Tradition der jeweiligen Seminarschule
Spektrum: nur organisatorische Absprachen – wöchentliche Sitzungen aller Seminarlehrer
Gymnasiales Berufsbild / Fachseminarlehrer: erzieherische Tätigkeit als funktionale Tätigkeit, die Unterricht ermöglicht, hier vollzieht sich jedoch zunehmend ein Wandel.

Handlungsrelevanz der allgemeinen Ausbildung?

- Praxisferne
- Distanz
- Vermittlung von Handlungskompetenz – Angebot zum Erwerb von Handlungskompetenz

6. Professionelles erzieherisches Lehrerhandeln - Was lernen Lehrer in ihrer Ausbildung?

Vortrag von Birgit Naneder,
Seminarleiterin Mittelschule

Was heißt Erziehung?
Assoziationen: ziehen, wegziehen, verziehen, herausziehen, zerren

These: Keine Erziehung ohne Beziehung!

Professionelles erzieherisches Handeln – Ausbildung der Lehramtsanwärter
ZALGH (Zulassungs- und Ausbildungsordnung für das Lehramt an GS und HS)
Die ZALGH – spricht von Kompetenzen, die den LAA näher gebracht werden sollen
Def.: Kompetenz = Fähigkeit der Bewältigung einer praktischen Anforderungssituation

Die Ausbildung umfasst Inhalte und Kompetenzbereiche aus den:
- Erziehungswissenschaften
- Fachwissenschaften
- Fachdidaktiken
- schulrechtliche Grundlagen
- staatsbürgerliche Bildung

§ 16 Kompetenzbereiche und Inhalte der Ausbildung

1. Kompetenzbereich ***Erziehen***
   a) Sicherung des Bildungsanspruchs der Schüler und Schülerinnen
      - Werteerziehung
      - Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung
      - Förderung des selbstbestimmten Lernens
      - Geschlechtergerechte Erziehung
      - Interkulturelle Erziehung
      - Anbahnung einer gesundheits- und umweltbewussten Lebensführung
      - Aufbau von Medienkompetenz

   b) Führung der Schüler und Schülerinnen
      - Lehrerpersönlichkeit
      - Soziales Handeln, Gruppenprozesse
      - Selbstverantwortetes Handeln
      - Gesprächsstrategien
      - Regeln und Rituale

   c) Präventives Handeln
      - Analyse von Erziehungssituationen
      - Risiken des Kindes- und Jugendalters
      - Erziehung zu Toleranz
      - Sucht- und Gewaltprävention
      - Erziehungsmaßnahmen, Interventionen

   d) Reagieren in Konfliktsituationen
      - Ursachen von Konflikten und Unterrichtsstörungen
      - Verhalten in Konfliktsituationen
      - Strategien zur Konfliktprävention und –lösung

2. Kompetenzbereich ***Unterrichten***

a) Planung von Unterricht

- Pädagogische und psychologische Erkenntnisse
- Fachwissenschaftliche und -didaktische Erkenntnisse
- Amtliche Vorgaben
- Ziele und Inhalte, Aufgabenstellungen, Unterrichts- und Sozialformen, Methoden und Medien

b) Gestaltung von Lernumgebungen

- Kontext, Situiertheit und Lernausgangslage
- Individuelle Förderung
- Praxisbezug im Bereich der Hauptschule
- Anwendung, Transfer und Vernetzung

c) Förderung, Reflexion und Analyse von Lernprozessen

- Lern- und Leistungsbereitschaft
- Entwicklung von Methodenkompetenz
- Lern- und Arbeitsstrategien
- Selbststeuerung, Kooperation und Selbstreflexion
- Konstruktives Rückmelden
- Beurteilung von Unterricht und Lernprozessen

d) Einblick in verschiedene Organisationsformen

- Ganztagsangebote
- Weitere Organisationsformen in Grund- und Hauptschule

3. Kompetenzbereich ***Beraten***

a) Diagnose individueller Lernvoraussetzungen

- Lernvoraussetzungen und Lernprozesse
- Fachspezifische Lernstandsdiagnosen
- Schülerbeobachtungen

b) Begleitung und Förderung individueller Leistungsentwicklungen

- Schüler und Schülerinnen mit Lern-, Leistungsschwierigkeiten und -störungen
- Schüler und Schülerinnen mit besonderen Begabungen
- Zielvereinbarungen
- Förderpläne
- Beratungsfunktion und Beurteilungsfunktion

c) Beratung von Schülern und Schülerinnen sowie Erziehungsberechtigten

- Beratungsformen und Beratungsgespräche
- Schullaufbahnberatung und Berufswahlberatung

4. Kompetenzbereich ***Beurteilen***

a) Erhebung, Bewertung und Beurteilung fachlicher und überfachlicher Leistungen von Schülern und Schülerinnen

- Lernausgangslage und individueller Lernfortschritt
- Methoden der Leistungsbeobachtung
- Formen der Leistungserhebung, -bewertung und -beurteilung
- Transparenz von Leistungserhebungen, -bewertungen und -beurteilungen

b) Reflexion und Analyse der eigenen Bewertungs- und Beurteilungspraxis

- Interpretation der Leistungsergebnisse und Aufzeigenindividueller Lernwege
- Leistungsergebnisse als Lernerfolgskontrolle und Grundlage für die Weiterarbeit im Unterricht

5. Kompetenzbereich ***Innovieren***

a) Weiterbildung

- Reflexion eigener Kompetenzen und beruflicher Erfahrungen

- Fort- und Weiterbildung als ständige Lernaufgabe

b) Mitwirkung an der Entwicklung und Evaluation schulischer Arbeit

- Einbringen von Ergebnissen und Erfahrungen aus derSeminararbeit
- Mitgestaltung der Schulkultur
- Selbst- und Fremdevaluation der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit
- Beteiligung am Schulentwicklungsprozess

6. Kompetenzbereich ***Kooperieren***

a) Kooperation mit schulischen und außerschulischen Partnern

- Vereinbarung von Zielen und Maßnahmen zur Sicherung grundlegender Bildung
- Sicherung schul- und berufsbezogener Kompetenzen
- Gemeinsame Maßnahmen der Integration

b) Vereinbarung und Evaluation von Maßnahmen

- Gemeinsames Erziehungs- und Unterrichtskonzept
- Lebensbedeutsame Vorhaben und Initiativen
- Gestaltung von Übergängen
- Berufsorientierung

7. Kompetenzbereich ***Organisieren***

a) Optimierung des Selbstmanagements

- Qualität und Effizienz
- Bewältigung von Belastungssituationen

b) Organisation, Gestaltung und Verwaltung des Arbeitsfeldes

- Rechtliche Vorgaben
- Amtliches Schriftwesen

8. ***Schulrecht*** und ***Schulkunde***

a) Rechtliche Grundsätze für Bildung und Erziehung
b) Gliederung des Bildungssystems, Bildungswege
c) Rechtliche Ordnung des Schulbetriebs
d) Rechtliche Ordnung von Unterricht und Erziehung
e) Rechte und Pflichten der Schüler
f) Rechte und Pflichten der Lehrkräfte
g) Kooperation von Schule und Erziehungsberechtigten
h) Kooperation mit schulischen und außerschulischen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen
i) Schulaufsicht und Schulverwaltung

9. Grundfragen der ***staatsbürgerlichen Bildung*** und ihre Bedeutung für die Schule

Wie und wann agieren Lehrer erzieherisch?

Der Lehrer agiert immer erzieherisch

– das ist ein Unterrichtsprinzip .

Es gibt keinen Unterricht ohne Erziehung!

Wie agiert ein Lehrer?
In allen Ebenen wirkt der Lehrer erzieherisch! Nach Hilbert Meyer
Drei Ebenen:

- Mikromethoden
- Mesomethode
- Makromethode

FRAGEN, DIE SICH EIN LEHRER STELLEN MUSS

- Wie sieht das Schüler–Lehrer–Verhältnis aus?
- Verhalten bei Fachlehrern?

- Verhalten im Vorjahr?
- Wie ist das Klassenklima?
- Wie verhält sich der Schüler außerhalb des Unterrichts?
- Wie ist sein Selbstkonzept?
- Wie sind seine (schriftlichen) Leistungen?
- Ist der Schüler evtl. überfordert?
- Hat Schüler eine bestimmte Störung (ADHS, ...)
- Wie verlief sein Schulweg bis dato?
- Wie wird der Schüler in der Klasse gesehen?
- Wurde bereits Fachpersonal hinzugezogen (Schulpsychologe, Soz.päd)?
- Ist Schüler in Therapie?
- Alter des Schülers?
- Freizeitverhalten des Schülers?
- Welche Maßnahmen wurden überhaupt schon ergriffen?

EINHOLEN VON INFORMATIONEN
DARAUS FORMULIERE ICH MEINE HYPOTHESEN
ZIELKLÄRUNG – GEMEINSAM ZIEL ODER ZIELE FORMULIEREN
LÖSUNGSANSÄTZE / HANDLUNGSFELDER

Wann?
- Immer

Wie?
- Lernangebote geben
- Ansprechpartner sein
- Hilfe zur Selbsthilfe
- Strukturen geben
- Angenehme Atmosphäre schaffen
- Regeln, Rituale, Richtlinien
- Positive und negative Konsequenzen – konsequentes Handeln
- Einbeziehung der Schüler
- Vorbildfunktion
- Leiten und Führen der Schüler
- Vorbereitet sein
- Selbstkritisch und selbstbewusst zugleich sein – mein Verhalten immer wieder hinterfragen
- Fair sein – jeden Schüler gleich behandeln
- Mit Herz und Liebe führen - jeden Schüler annehmen, auch wenn er ein „Wolf“ ist
- Respekt, Verständnis
- Freundlicher Umgangston
- Zuhören
- Berechenbar sein – keine Willkür

Wichtigkeit des Zusammenwirkens: Sozialpädagoge – Lehrer

Beide Rollen sind wichtig in der Schule und unabdingbar.

7 ■ Jugendarbeit und Schule -

Vermittlung von Handlungskompetenz: Was lernen sozialpädagogische Fachkräfte in ihrer Ausbildung?

Vortrag von Martin Zauner, Wiss. Mitarbeiter der Hochschule Regensburg, Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften

1. Auftrag, Fragestellung(en) und Strategie

Das hier zu diskutierende Thema (s. Überschrift) bedarf, und so lautet der Auftrag an den Referenten, einer Konkretisierung. Die Fragestellung wäre somit wie folgt zu formulieren: Wirkt sich die „Öffnung der Schule“ in irgendeiner Weise auf das Kompetenzprofil von Mitarbeiter/-innen der Jugendhilfe aus. Hier ist kontextuell natürlich insbesondere das Feld der Kinder- und Jugendarbeit (§11 SGB VIII; im Folgenden „Jugendarbeit“) und Jugendsozialarbeit (§13 SGB VIII) angesprochen[1].

Was lernen sozialpädagogische Fachkräfte in ihrer Ausbildung? Abgesehen davon, dass dies natürlich auch sehr individuelle Komponenten in sich birgt bzgl. eher intrinsischer oder aber „nur“ extrinsischer Motivationslagen der Lernenden und daneben stark abhängig ist von der vorbereiteten und dargebotenen Lernumgebung (was hier beides nicht behandelt werden soll), ist die Beantwortung nicht ganz einfach. Eine letztlich sinnvolle Behandlung obiger Kernfrage bedingt nach Ansicht des Verfassers die Beantwortung einer anderen vorgelagerten Fragestellung:

„Was sollten Sozialpädagoginnen und –pädagogen denn sinnvollerweise lernen vor dem Hintergrund einer `Öffnung der Schule´ [ÖdS]?“.

Es wird folgende Strategie zugrunde gelegt:

1. Versuch, einen entsprechenden „Veränderungsbedarf“ sozialpädagogischer Kompetenzen vor dem Hintergrund einer ÖdS kritisch zu hinterfragen,
2. (unabhängig davon) aufzuzeigen, was sich derzeit in der Hochschullandschaft kontextuell tut und
3. exemplarisch dafür den Studiengang „Soziale Arbeit – Soziale Dienste an Schulen“ der Hochschule Regensburg fragmentarisch vorzustellen

2. Veränderungsbedarf von Kompetenzen

„Das Beständigste in der Jugendarbeit ist ihr Wandel“ – dieses geflügelte Wort beschreibt eine zentrale Herausforderung der Jugendarbeit: Sie muss sich permanent reformieren.[2]

Die Fragestellung ist sehr konkret und eng. Es geht um ggf. sich verändernde Kompetenzanforderungen für SozialpädagogInnen im Feld der Jugendarbeit [JA] und/oder Jugendsozialarbeit [JSA] angesichts der ÖdS, d.h. es geht um „neue Kompetenzbedarfe“, die es sonst nicht gäbe. Gibt es sie, gibt es sie nicht …?!? Die Beantwortung ist, wie im Übrigen alles Folgende, stark meinungsabhängig

1 zumindest hat der Referent das so verstanden ☺
2 Hess, Ilg, Weingardt (2004): Kompetenzprofile – was Professionelle in der Jugendarbeit können sollen und wie sie es lernen, Weinheim / München, S.31

und damit kontrovers diskutierbar. Hier nicht diskutiert werden soll hingegen die grundlegende und übergreifende Kompetenzfrage von Mitarbeitern insbesondere der JA vor dem Hintergrund einer derzeit nicht gerade hoffnungsvoll anmutenden Annahme des Angebots durch vor allem die jugendliche Zielgruppe.[3].
Am Rande: was motiviert die Frage? Man kann hier sicher eine hohe fachliche Neugier unterstellen, sollte aber im Hinterkopf nicht ganz vergessen, dass vielleicht auch eine nicht zu vernachlässigende und negativ konnotierte emotionale Komponente existiert, die mit „Zukunft(-sperspektiven) der JA (JSA)“ zu umschreiben wäre.

Hat die ÖdS Konsequenzen für das Kompetenzprofil von Sozialpädagog/-innen im Feld der JA und JSA? Zur Beantwortung wird wie folgt vorgegangen:

1. *Wohin öffnet sich Schule?*
2. *Hat das Konsequenzen für die Arbeitsfelder JA bzw. JSA?*
3. *Hat dies wiederum Konsequenzen für die Kompetenzen der dort Tätigen?*
4. *Wirkt sich dies auf die sozialpädagogische Ausbildung aus bzw. sollte dies tun?*

2.1. Die Schule öffnet sich – wohin?

Vor dem Hintergrund zunehmend komplexer Aufgaben bleibt der Schule nichts anderes übrig, als irgendwie zu reagieren. Sie öffnet sich – wohin[4]? Es ist hier nicht der Platz, das Phänomen ausführlich zu beschreiben, vielmehr mögen die wesentlichen drei oder auch vier Richtungen ausreichen, die sich natürlich in der Praxis weniger trennscharf darstellen:

1.) Schule öffnet sich nach „innen“, was für qualitative Veränderungen in den persönlichen Beziehungen zwischen Lehrer/-innen, Schüler/-innen, Eltern … (= Klima), für Entrhythmisierungen des Unterrichtsgeschehens, für fächerübergreifende und/oder projektartige Lernsettings, für das bauliche „Ambiente“, für die Einbeziehung von weiteren Lehrmediatoren (= Lehrer und wenn sinnvoll auch andere ☺) u.a.m. stehen kann.
2.) Schule öffnet sich nach „außen“ in die Sozialräume und damit natürlich auch für die Lebenswelten der Schüler/-innen, sie öffnet sich für Netzwerke.
3.) Schule öffnet sich hinsichtlich Kooperationen und Synergien, kontextuell natürlich und nicht zuletzt auch mit der Sozialen Arbeit.

<u>UND</u>

4.) Schule öffnet sich in den Nachmittag!

2.2. Konsequenzen für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Es ist im Zweifel so, dass die Schule die stärkere Institution ist. Aktion und Reaktion verteilen sich folglich entsprechend.

Finden sich jetzt, und wenn ja wo, potentielle oder faktische Auswirkungen auf der reaktiven Seite JA / JSA <u>wegen dieser vier schulischen Öffnungen</u>? Dies kann wohl mit „ja“ beantwortet werden, wie auch nicht?

Insbesondere aus Sicht der JA, weniger der JSA, ist wohl mit am bedeutsamsten die *Öffnung in den Nachmittag*, was einen massiven Eingriff in das Zeitbudget der Jugendarbeit, offen wie verbandlich, bedeutet. Dieser ist zweifelsohne spürbar. Korrekterweise sollte man hier aber hinterfragen, inwieweit die ÖdS exklusiv verantwortlich ist für (Zeit-?) Erscheinungen wie tendenziell leere Jugendtreffs, Ehrenamtlichen- und Mitgliederschwund in Verbänden und ggf. in kausaler Folge auch Stellenabbau in der JA (ca. 20%).

Weit positiver sind die anderen Öffnungen besetzt. Hier gibt es seit langem und zunehmend schöne Beispiele von *Kooperationen* unterschiedlichster Verbindlichkeit, in denen <u>die jeweiligen Kompetenzen</u> der Institutionen und Arbeitsfelder synergetisch <u>kombiniert</u> werden zum Zwecke einer Optimierung des (schulischen) Angebots.

---

3 bzgl. z.B. Lebenswelt-/Sozialraum, Neue (andere) Medien, sich ausdünnende Peerkontakte, „Interkultur“ …
4 die Idee ist im Grunde nicht neu (Stichwort „Community Education“): John Dewey eröffnet 1896 seine „Laboratory School“ in Chicago

2.3. Ein systematisierender Blick auf „Kompetenz“

Es ist an dieser Stelle vielleicht sinnvoll, den Kompetenzbegriff zu klären. Kompetenz steht generell für „Outcome“ in klarer Abgrenzung zu „Input“. Entscheidend ist immer, was jemand kann und tut (!)[5], wenn es darauf ankommt. Es geht um ein der jeweiligen Situation angemessenes Verhalten. Denkt man diesen Gedanken logisch zu Ende, ist es im Grunde vollkommen egal, was wer wo und wann gelernt hat und welcher Abschluss erreicht wurde.

Kompetenz steht immer für *Handlungskompetenz*, die sich wiederum, eher zu Analysezwecken und idealtypischerweise, in Teilkompetenzen ausdifferenzieren lässt. Auch hier ist im Umkehrschluss fest zu halten, dass hohe Ausschläge in einzelnen Teilkompetenzen bei gleichzeitig eher stiefkindlicher Belegung von anderen auf der Handlungsebene für nicht kompetent stehen.

Ein schönes und interessant differenziertes Instrument zur Analyse und Darstellung von Teilkompetenzen und deren Vereinigungsmenge „Handlungskompetenz“ findet sich in der sog.„Euler-Matrix“[6]. Neben einer nicht unüblichen[7] Unterscheidung von Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz bietet sich hier die Möglichkeit einer jeweiligen Binnendifferenzierung hinsichtlich „Wissen über …“, „Fertigkeiten zu …“ und „Einstellungen zu …“ Kompetenzanforderungen.

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Selbstkompetenz
Wissen			
Fertigkeiten			
Einstellungen			[8]

Handlungs-kompetenz

Handlungskompetenz

Die integrierte Zusammenwirkung der genannten Teilkompetenzen steht für die Handlungskompetenz als ein an die jeweiligen Situationsanforderungen möglichst optimal angepasstes Verhalten. Kompetent vs. Nicht-Kompetent ist also zu bewerten auf der Basis eines Matching-Prozesses von „Anforderungen der Situation“ und „Verhalten der Protagonisten“ in dieser Situation.

2.4. Ergeben sich veränderte Kompetenzanforderungen wegen der ÖdS …

… , d.h. eben aufgrund veränderter Situationsanforderungen …

2.4.1. … für die JSA [§13 SGB VIII]?

Auf diesem Feld finden sich im Grunde schon erprobte und in aller Regel verbindlich und längerfristig vereinbarte Kooperationsmodelle zwischen Jugendhilfe und Schule: z.B. Jugendsozialarbeit an Schulen/Schulsozialarbeit[9] und (Offene) Ganztagsschule. Es existieren klare Vorstellungen von Aufgaben und auch Zuständigkeiten. Bezüglich der umrissenen „vier Öffnungen der Schule“ kann festgestellt werden, dass hier die Öffnung in den Nachmittag hinein vergleichsweise geringere Konsequenzen hat, die Öffnung hinsichtlich Synergien und Kooperationen größere und, wie gesagt, vielerorts bereits positiv gelebte Wirklichkeit ist.

„Neu“ ist hier die enge Zusammenarbeit der unterschiedlichen Disziplinen und Institutionen, und hier könnten sich tatsächlich veränderte Kompetenzanforderungen an die beteiligten Professionen ergeben. Wo wären diese in der „Euler-Matrix“ zu verorten? Es geht um (!) umfassende Informiertheit über die jeweils andere Institution (Aufträge, Ziele, … , Gesetze, Strukturen, … Erwartungen an die Kooperation). Es gilt (Vor-) Ahnungen und Erwartungen, ggf. noch weniger reflektierte Meinungen,

5 Performanz als wesentlicher Aspekt von Kompetenz: was nutzt es, wenn jemand könnte und wüsste, aber nicht tut, obwohl situativ sinnvoll? Das wäre letztlich alles andere als „kompetent gehandelt“!
6 entwickelt von Dieter Euler
7 im Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR) wird z.B. eine Zweiteilung in Fach- und Personale Kompetenz vorgenommen, d.h. anders differenziert (letztlich aber das Selbe gesagt!)

durch gegenseitiges Wissen zu ersetzen, was sich dann, wo nötig, auch auf eine Änderung der Einstellungen auswirken kann. Gerade Letzteres– ein Reframing – erscheint wesentlich.

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Selbstkompetenz
Wissen	Kooperation	[Kooperation]	
Fertigkeiten		[Kooperation][10]	
Einstellungen		Kooperation	Kooperation

Handlungskompetenz

Handlungs-kompetenz

Über welche weiteren Kompetenzen sollten Sozialpädagogen im Bereich des §13 SGB VIII verfügen? Spezifische Tätigkeiten und Anforderungen sind hier: Beraten, Informieren, Aktivieren, Motivieren … Spaß- und Interesse vermitteln … sympathisch sein und: **interessant** sein! Das ist zwar alles nicht ganz einfach, aber es gehört zu den Kernkompetenzen von Sozialpädagog/-innen. Das ist nicht neu, sieht man von „Informieren“ ab – da stellt sich ggf. die Frage: worüber?

2.4.2. … für die JA [§11 SGB VIII]?

Je nach konzeptioneller Ausformung finden wir auch hier „Schulsozialarbeit“ [SSA]. Tendenziell scheint diesbezüglich folgende Korrelation feststellbar zu sein: liegt die Verantwortlichkeit für SSA bei den „Kultusministerien“, dann ist die Ausrichtung eher am §11 orientiert, liegt sie, wie in Bayern, beim „Sozialministerium“, dann orientiert sie sich eher am §13[11]. Die kontextspezifischen (!) Kompetenz-anforderungen an die Mitarbeiter/-innen sind wohl die Selben wie im Feld des §13 (Kooperation), Unterschiede sind im Bereich der spezifischen Aufgaben zu vermuten.

Abgesehen von dieser an §11 orientierten Spielart von SSA[12] ist bezüglich der „ vier Öffnungen der Schule“ festzuhalten, dass die in den Nachmittag hinein hier wohl große und negativ wirkende Konsequenzen für die JA hat.[13] Für die positiv zu bewertende Öffnung hinsichtlich Kooperationen und Synergien gilt das Gleiche wie für die JSA, wobei dieses Feld aber noch ausgebaut werden kann und wohl muss. Auch die Öffnung in Richtung Sozialraum- bzw. Lebensweltorientierung ist hier sicher Chance, nicht Gefahr.

Was sind faktische oder potentielle Auswirkungen für die Jugendarbeit, außer dass die Schule mehr Zeit verbrauchen wird und die JA darauf irgendwie reagieren muss?

a) Die JA macht weiter wie bisher, da sie gute und sinnvolle Arbeit leistet[14] (allerdings laufen ihr übergreifend derzeit etwas die Kunden und Ressourcen davon: hier wären Analyse-, (Neu-) Entwicklungs-, Planungs- und Durchführungskompetenzen gefragt, diese aber auch nicht wegen der ÖdS).
b) Daneben (! nicht anstelle !) bietet sich die JA der Schule als längerfristiger und verbindlicher Kooperationspartner an, und natürlich umgekehrt:

- Die Schule geht zur JA, um Angebote aus deren altbewährter Kompetenz „einzukaufen“. Schöne Beispiele finden sich etwa in den Kinder- und Jugendfarmen, in „grünen Klassenzimmern“ u.a.m..
- Die JA geht in die Schule, um ihr Angebot dort „anzubieten“. Hier wie dort tritt sie als Bildungspartner auf im Feld der Anbahnung, Entwicklung und Manifestation von sozialen, personalen aber auch von Fach-/Sachkompetenzen (Stichwort exemplarisch: Neue Medien und deren Nutzung). Oder sie betreibt das Schülercafe …

8 Quelle: Back Andrea, Gronau Norbert, Tochtermann Klaus (2009 2.Aufl. / Hrsg.): Web 2.0 in der Unternehmenspraxis, München, S.99f; [Euler et.al. 2006]; Quellenhinweise: http://www.kibb.de/cps/rde/xbcr/SID-54807BE4-C08F6224/kibb/Li09_vortrag5_Zoeller.pdf (07.07.11);
9 steht nicht (!) für jede Form von Kooperationen zwischen Jugendsozialarbeit und Schule
10 [-] = als Teilkompetenz über entsprechende Fertigkeiten (kommunizieren können) wohl bei den Allermeisten angelegt, sie müsste (wo nicht) performiert werden – diese Performanz ist sicher (auch) abhängig von der jeweiligen individuellen Einstellung

Derzeit findet beschriebene Kooperation (so wie der Verfasser die Landschaft überblickt), wenn überhaupt, dann doch in der Regel eher wenig verbindlich z.B. im Rahmen kleiner und zeitlich sehr begrenzter Projekte satt (selbstverständlich gibt´s auch die Ausnahmen). Die Frage ist hier: wäre a) anderes, weiter gehendes vorstellbar und b) auch erwünscht, wie implizit angedeutet z.B. in der „Rahmenvereinbarung: Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule“ vom 20.06.2007[15]?

Hinsichtlich „veränderter“ Kompetenzanforderungen an Sozialpädagog/-innen wegen der ÖdS darf gefragt werden: Worin sollen die liegen, abgesehen auch hier vielleicht von einer veränderten Kooperationsstruktur (vgl. 2.4.1)? Auch in der JA geht es um Informieren, Aktivieren, Motivieren … Spaß[16]- und Interesse vermitteln … sympathisch sein und: **interessant** sein! Und natürlich geht´s auch hier um Beraten. Und deshalb fällt es, analog zur JSA, dem Verfasser auch hier schwer, kontextuell neue bzw. veränderte Kompetenzanforderungen zu formulieren. In der Euler-Matrix könnte dies folgendermaßen visualisiert werden:

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Selbstkompetenz
Wissen	Kooperation	[Kooperation]	
Fertigkeiten	*Didaktik?*	[Kooperation][17]	
Einstellungen		Kooperation	Kooperation

Handlungskompetenz

Handlungs-kompetenz

2.4.3. Ergebnisse einer Befragung

Wie bereits angedeutet ist die Grundfrage dieses Kapitels vor dem Hintergrund verschiedener Überzeugungen unterschiedlich beantwortbar. Da dem so ist, hat der Verfasser „Hilfe“ erbeten, d.h. Experten nach deren Meinung befragt. Diese Umfrage[18] ist ob der äußerst geringen Stichprobengröße in keinster Weise repräsentativ, bedenkt man aber, dass es sich bei den Befragten um sehr erfahrene Mitarbeiter/-innen in jeweils unterschiedlichen Einrichtungen handelt, kann vielleicht dennoch (etwas mutig?) ein „repräsentatives“ Meinungsbild unterstellt werden. Befragt wurden

- Sozialpädagoginnen und -pädagogen in der „Jugendsozialarbeit an Schulen“ (N=6)
- Sozialpädagoginnen und -pädagogen in der Offenen Ganztagsschule (N=11)
- Sozialpädagoginnen und -pädagogen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (N=6)
- und letzlich die fachlich zuständigen Kolleginnen und Kollegen an den einschlägigen Hochschulen in Bayern (letztere sind wohl represäntativ, da „nur“ zwei Hochschulen keine Rückmeldungen machten; s. Hierzu Kapitel 3)

Hier die Ergebnisse in Zusammenfassung

11 Hinweis bei Speck (2007): Schulsozialarbeit, Weinheim / Basel, S.54f
12 steht auch hier nicht (!) für jede Form von Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule
13 Bertelsmann Stiftung 2011: 51% G9-Gymnasiasten vs. 41% G8 sind ehrenamtlich tätig; 31% Ganztagsschüler/-innen vs. 39% „Vormittagsschüler/-innen“ [www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_106683.htm (16.08.2011)]
14 das ist definitiv die Ansicht des Verfassers
15 BJR (2007): Rahmenvereinbarung Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule (zwischen BJR und Kumi), München
16 Zum Item „Spaß“ vgl. unveröffentlichte BA-Arbeit an der HS-Regensburg v. Tobias Goß (9/2011): Motivation Jugendlicher zum Ehrenamt, Regensburg. In einer Online-Befragung bei Ehrenamtlichen des BDKJ in der Diözese Regensburg (N=164) wurde von 19 unterschiedlichen Items „Spaß“ mit deutlichem Vorsprung und übergreifend als Hauptmotivator gewählt (3,72 von möglichen 4,0) → Authentizität und „Spaßvermittlungskompetenz“ sind für den Verfasser zentrale Kompetenzen (Spaß / Flow als größter Motivator)
17 [-] = als Teilkompetenz über entsprechende Fertigkeiten (kommunizieren können) wohl bei den Allermeisten angelegt, sie müsste (wo nicht) performiert werden – diese Performanz ist sicher (auch) abhängig von der jeweiligen individuellen Einstellung

Frage: „Bedingt … die sog. Öffnung der Schule spezifische Kompetenzen bei Sozial- pädagog/-innen in den Feldern a) Kinder- und Jugendarbeit, b) Jugendsozialarbeit, c) „restliche Jugendhilfe“?

Arbeitsfelder →	a) Kinder- / Jugendarbeit			b) Jugendsozialarbeit			c) „restliche Jugendhilfe“		
Befragte Gruppe ↓	ja	nein	bin nicht sicher	ja	nein	bin nicht sicher	ja	nein	bin nicht sicher
„Jugendsozialarbeit an Schulen“ (N=6)	4		2	6 (!)			3		3
Offene Ganztagsschule (N=11)	8	3		8	1	2	7	3	1
Offene Kinder- und Jugendarbeit (N=6)	1	3	2	1	2	2		2	3

Frage: „Wenn *ja* bzw. *ich bin nicht sicher*: in welchem Feld der Kompetenzmatrix?

➔ **Antworten der „Jugendsozialarbeit an Schulen“:**

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Selbstkompetenz
Wissen	5	2	3
Fertigkeiten	3	5	2
Einstellungen	1	4	5

Handlungskompetenz

Handlungskompetenz

➔ **Antworten der „Offenen Ganztagsschule“**

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Selbstkompetenz
Wissen	6	2	5
Fertigkeiten	6	5	2
Einstellungen	2	4	5

Handlungskompetenz

Handlungskompetenz

➔ **Antworten der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“**

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Selbstkompetenz
Wissen	2	0	0
Fertigkeiten	1	1	0
Einstellungen	0	0	1

Handlungskompetenz

Handlungskompetenz

18 Meinungsumfrage ohne (!) jeden wissenschaftlichen Anspruch

Frage: „… [konkret?]:

Im Folgenden wurden die jeweiligen Antworten unverändert und unkommentiert aufgeführt.
Gab es zu einzelnen Items mehr als eine Nennung, so ist die Anzahl in der schmalen Spalte ablesbar.

➔ **Antworten der „Jugendsozialarbeit an Schulen“**

Fachkompetenz

Wissen	n[19]	Fertigkeiten		Einstellungen	
- Wissen über die Richtlinien von JaS (wesentlich auch für die Abgrenzung) - Organisationswissen [Arbeitsorganisation (Zuständigkeiten, Hierarchie, Aufbau …) innerhalb der Schule] - Kenntnis / Erkennen der Schnittstellen der Systeme Schule / Jugendhilfe - Kenntnis schulischer Dienste, wie MSD, Förderlehrer, Schulpsychologie - Wissen über die Angebote der JH (EB / IEB, SPFH …) - Vertiefung / Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Ansätze - Kenntnis über Faktoren einer „gesunden Schule“ - Kenntnis der Unterschiede zwischen Stütz- und Förderklassen und E-Schule	2 3 2	- ein klares Konzept erarbeiten und transparent gestalten können - hohe Moderationsfähigkeit, da Gespräche mit viele n Teilnehmern unterschiedlicher Professionen erforderlich sind - konkrete Methoden der Elternarbeit (ohne Eltern geht fast nichts); wichtig: Sprachen und kulturelle Prägungen wahrnehmen - konkrete Methoden der Einzelfallhilfe (was kann ich tun, wenn mir … ein aggressives Kind gemeldet wird?) - zielgruppenspezifische Techniken z.B. der lösungsorientierten Kurzzeitberatung von [Berufsschülern] etc.		- Offenheit sich nicht verleiten lassen, Schule verändern zu wollen - Demokratiebewusstsein	

Sozialkompetenz

Wissen	n	Fertigkeiten		Einstellungen	
- Wissen über Ursachen, Formen und Auswirkungen von Gewalt in Familien, Peer-Groups etc. - interkulturelle Verständnisebene erweitern	2	- Kooperationsfähigkeit mit Schule vor Ort und dem System Schule - Wahrnehmungsfähigkeit insgesamt schulen!! - Konfliktfähigkeit		- aktive Interaktion mit Schule vorantreiben - Demokratieverständnis - Selbstvertrauen / Selbstbewusstsein: sich seiner Meinung klar sein und sich überzeugend verkaufen können - Wertschätzende Einstellung im Umgang mit Lehrkräften/ Schulleitung Flexibilität - Selbständigkeit - hohe Toleranz gegenüber einem völlig anders funktionierenden System, ohne sich in die Defensive treiben zu lassen	

19 wenn>1

Selbstkompetenz					
Wissen	**n**	**Fertigkeiten**		**Einstellungen**	
- Ethik – Erweiterung des Horizonts bzgl. Werten und Normen wie Toleranz und Grenzen der Toleranz. - Methoden der Psychohygiene - Kenntnis von Ordnungs-systemen (To-Do-Listen, Aktendokumentation …)	**2**	- hohe Empathie- und Abgrenzungsfähigkeit zu Anderen	**2**	- die eigene Berufsidentität innerhalb des Systems Schule kennen, hinterfragen, standhalten und verändern (so paradox das klingen mag) - Kinderrechte in unserer Demokratie uneinge-schränkt vertreten - Unterstützung aller Ansätze von „Humane Schule“ - Dialogfähigkeit mit einer anderen Profession	

➔ **Antworten der „Offenen Ganztagsschule“**

Fachkompetenz					
Wissen	**n[20]**	**Fertigkeiten**		**Einstellungen**	
- Methoden, um die Lern- und Leistungsmotivation im sozialen Umfeld Schule zu fördern! - Didaktik und Lernstoffvermittlung - fachgerechte Unterstützung bei den Hausaufgaben - theoretisches Wissen wird vermittelt – die konkrete Umsetzung in der Praxis wird zu wenig als Lerninhalt berücksichtigt					
Sozialkompetenz					
Wissen	**n**	**Fertigkeiten**		**Einstellungen**	
- Interventionsmöglichkeiten bei familiären und schulischen Problemen		- Einfühlungsvermögen		- Sensibilisierung in kulturellen, ökologischen, sportlichen Bereichen - Verständnis	
Selbstkompetenz					
Wissen	**n**	**Fertigkeiten**		**Einstellungen**	
		- Selbsteinschätzung		- ständige Weiterbildung	

20 Wenn >1

➔ **Antworten der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“**

Fachkompetenz					
Wissen	**n**	**Fertigkeiten**		**Einstellungen**	
- Erweiterung des Wissens um die Arbeits-, Denkweise und Selbstverständnis von Schule als Organisation: Schule vs. OKJA, Lehrer vs.Sozialpädagogen [Organisationssoziologie und Wissensmanagement] - In welchen Bereichen kann sich ein SP in die Schule einbringen / in welchen Feldern kann er/sie ein Kooperationspartner, eine Hilfe sein? - Klarheit über Aufgaben und Kompetenzen - Was ist der Unterschied zwischen dem Jugendlichen als Schüler und dem Jugendlichen als Besucher der OKJA? (welche Kompetenzen braucht der Schüler (?) an dieser Stelle? Würde ein Schüler seine Freizeit in der Schule verbringen? Könnte die Zeit in der OKJA für den Schüler Schulzeit sein?	**2**				
Sozialkompetenz					
Wissen	**n**	**Fertigkeiten**		**Einstellungen**	
		- Kompetenz, das Verhältnis „Schule – Jugendarbeit“ (… Sozial- und Schulpädagogik / Lehrern und Sozialpädagogen) fruchtbar zu gestalten	**2**		
Selbstkompetenz					
Wissen	**n**	**Fertigkeiten**		**Einstellungen**	
				- Ich würde es für falsch erachten, wenn die Sozialpädagogen „nur“ als ausführende Personen der Lehrer fungierten: wie also kann ich in der Schule gut und sinnvoll mitarbeiten?	

Es verwundert eher nicht, dass sich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Jugendsozialarbeit im Vergleich ausführlicher äußerten. Der Grund liegt sicher (auch?) darin, dass sich die Jugendsozialarbeit vor dem Hintergrund einer Öffnung der Schule bereits deutlicher aufgestellt und positioniert hat.

3. Konsequenz in der Hochschullandschaft

Im Folgenden werden zunächst die Einschätzungen der Kolleginnen und Kollegen[21] (N=8) an den Bayerischen Hochschulen mit Studiengängen für Soziale Arbeit wiedergegeben, dann wird, im Grunde unabhängig von formuliertem Bedarf, dargestellt, welche Angebote an (vornehmlich diesen) Hochschulen existieren. Exemplarisch stellt sich dann abschließend der Studiengang „Soziale Arbeit – Soziale Dienste an Schulen“ der Hochschule Regensburg fragmentarisch vor.

3.1. Über welche Kompetenzen müss(t)en Sozialpädagog/-innen nach Überzeugung der Fachvertreter für JA-JSA an Bayerischen Hochschulen angesichts der ÖdS verfügen?

Der Logik halber würde dieser Punkt eher zu den Angeben unter 2.4.2. gehören.

Frage: „Bedingt … die sog. Öffnung der Schule spezifische Kompetenzen bei Sozialpädagog/-innen in den Feldern a) Kinder- und Jugendarbeit, b) Jugendsozialarbeit, c) „restliche Jugendhilfe“?

Arbeitsfelder ➔	a) Kinder-und Jugendarbeit			b) Jugendsozialarbeit			c) „restliche Jugendhilfe“		
	ja	nein	bin nicht sicher	ja	nein	bin nicht sicher	ja	nein	bin nicht sicher
	3	4	1	6	2		2	2	4
Frage: Wenn „ja“, welche?	• System „Schule‘“ kennen • Unterschiede durch andere Rahmenbedingungen eigene Grenzen kennen und setzen können (auch: Ursachen des Hierarchiedenkens zwischen LehrerInnen und Sozpäds …) • Kenntnis um die spezifische Kooperationssituation mit Schulen / Lehrer/-innen / Eltern • Kenntnisse und Vernetzung im JH-System • Sozialraum- / Lebensweltorientierung • Kenntnis um Schulsozialarbeit, deren Aufgabenprofil und Qualitätsmerkmale [Anm.: wohl aus „nichtbayerischer Sicht“ heraus: SSA (auch) als Aufgabenfeld der JA] • „es bedarf spezifisch erweiterter Kompetenzen hinsichtlich des beruflichen Handelns der Fachkräfte Soziale Arbeit, und zwar insbesondere hinsichtlich der Fach- und Feldkompetenz, die vor allem für die Bereiche nach §§11 und 13 und ebenfalls 27ff SGB VIII zuständig sind, weniger personale Kompetenz“ [Anm. = was konkret?!?]			• System „Schule“ • (spezifisch) rechtliche /gesetzliche Kenntnisse • Kooperationsbedingungen zwischen JH und Schule [spezifisch auch mehrfach (!) genannt: Hierarchiedenken, ungleiches Teamverhältnis) • SSA / JaS • Zugänge zu den Zielgruppen des §13 in der Schule (über die Schule) • Umgang mit „Schülerproblemen“ • Sozialraum- / Lebensweltorientierung • Arbeit mit Erziehungsberechtigten im Kontext der §§ 27ff SGB VIII			• „[die ÖdS] bedingt eine massive Veränderung des JH- Systems und insofern müssen sich auch die weiteren Bereiche mit den Änderungen (Schließung von Horten; Kinder, die nachmittags in der Schule sind), z.T. auch anderen Aufgaben auseinander setzen. Welche Kompetenzen, das ist schwer zu sagen.“ [Anm.: bei den folgenden Angaben wurde ggf. die Frage falsch interpretiert] • Jas-Mitarbeiter sind Teil der Jugendhilfe. Kenntnisse und Kompetenzen der klassischen Jugendhilfe sind notwendige, ergänzende Kompetenzen • „Siehe hierzu im SGB VIII insbesondere die §§ 1 bis 5, 8, 8a, 8b (demnächst neu: Wirkungsforschung), 9 bis 11, (demnächst neu: fachliche Standards).“		

21 Ev. HS Nürnberg, kath. Stiftung München, HS München, HS Landshut, HS Nürnberg, HS Würzburg- Schweinfurt, HS Regensburg

Eine Kollegin äußerte sich (stellvertretend für andere) folgendermaßen:

> *Ich würde die Frage mit Nein beantworten! In der Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und „restlicher" Jugendhilfe verändert sich durch die Öffnung der Schule nichts an den notwendigen Kompetenzen, die ein Pädagoge hier mitbringen sollte … . Meiner Ansicht nach sind gerade die Standards der offenen [Kinder- und] Jugendarbeit bzw. Jugendsozialarbeit und ihre jeweilige Methodenvielfalt die passende Ergänzung zu den Methoden, die Lehrern an der Schule zur Verfügung stehen.*
>
> *Hier kann Jugendarbeit und auch Jugendsozialarbeit Angebote machen, die auf anderer Ebene und mit anderen Mitteln, als Lehrkräfte dies an der Schule umsetzen können, Themen an Kinder und Jugendliche herantragen und in Folge dann auch bearbeiten.*

3.2. Gibt es an Hochschulen spezifische Studienangebote?

Es schließt sich der Kreis zur grundlegenden Fragestellung: Vermittlung von Handlungskompetenz: Was lernen sozialpädagogische Fachkräfte in ihrer Ausbildung?

Diese Frage kann pauschal nicht beantwortet werden. Verschiedene Hochschulen bzw. Fakultäten sind zwar fachlich miteinander in Kontakt, die jeweiligen Studienangebote sind aber erst einmal unabhängig und spezifisch, wenn auch sicher nicht diametral. Dies war übrigens schon immer Universitäts- bzw. Hochschulrealität vor dem Hintergrund der Unabhängigkeit der Lehre. Die leider immer noch kontrovers diskutierte Einführung von BA- und MA- Studiengängen hat die jeweiligen Studienangebote aber deutlich transparenter gemacht. Die Modulhandbücher der (sozialpädagogischen) Studiengänge sind für jeden online einsichtig. Beschrieben sind dort i.d.R. Studienverlauf, die Module, deren Inhalte und die zu vermittelnden Kompetenzen.

In folgender groben Übersicht zeigt sich, dass (die befragten) Hochschulen durchaus auch kontextuell (= bezogen auf die sehr enge Fragestellung „… wegen der ÖdS!"[22]) diverse Inhalte anbieten:

Frage: bietet Ihre Hochschule / Fakultät (!) spezifische Angebote (!) an für Jugendarbeit i.V.m ÖdS?

Kath. Stiftungs-fachhochschule München	Hochschule Landshut	Hochschule München	Ev. Hochschule Nürnberg	G.-S. Ohm Hochschule Nürnberg	Hochschule Regensburg	Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt
50 % Inhalt im Vertiefungsbereich: „Soziale Arbeit mit Jugendlichen und Schulsozialarbeit"		Praxisprojekte (themat. auch die Entwicklung von JA hin zur Schule)	im Rahmen des entsprechenden Studienschwerpunkts	Angebote im Kontext von Studienschwer - punkten	Im Rahmen des Vertiefungs-moduls „Jugendarbeit –Jugendsozialarbeit"	
Praxisprojekte im Rahmen der SSA		Theorie-seminare zur JA / SSA und kulturelle Bildung im Ganztag		Querschnitts-angebote (4 SWS)	Studiengang BASD(Soziale Arbeit – Soziale Dienste an Schulen)	
		Forschungs-seminare zu Projekten kultureller Bildung im Ganztag				
		Integriert in anderen Veranstaltungen				

22 Es existieren darüber hinaus für ein so breit angelegtes Berufsfeld „Soziale Arbeit" ungezählte andere Studienangebote, die generalistisch angelegt sind oder auch spezifisch bestimmte Zielgruppen und Arbeitsfelder intendieren

Frage: bietet Ihre Hochschule / Fakultät (!) *spezifische Angebote* (!) an für Jugendsozialarbeit i.V.m. ÖdS?

Kath. Stiftungs-fachhochschule München	Hochschule Landshut	Hochschule München	Ev. Hochschule Nürnberg	G.-S. Ohm Hochschule Nürnberg	Hochschule Regensburg	Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt
		Praxisprojekte	Im Rahmen des entsprechenden Studienschwerpunkts	Angebote im Kontext von Studienschwerpunkten	Im Rahmen des Vertiefungsmoduls „Jugendarbeit – Jugendsozialarbeit“	
		Theoriesemi-nare (Wahlbereich)		Angebot Wahl-pflichtfach an WS 11/12: „Schulsozialarbeit“	Seminar zur „Jugendsozialar- beit an Schulen / Schulsozialarbeit“	
		Forsch.- Seminare zu Projekten kultureller Bildung im Ganztag		Studien-schwerpunkt „Schulsozialarbeit“ am WS 11/12	Studiengang BASD [Soziale Arbeit – Soziale Dienste an Schulen]	
		Integriert in andere Veranstaltungen				

Nicht explizit

Die **Virtuelle Hochschule Bayern [VHB]** bietet seit Jahren die Möglichkeit, das Seminar „Schulsozialarbeit“ online zu studieren [es geht dort schwerpunktmäßig um die interdisziplinäre Kooperation].

Kontextuell am besten greifbar ist natürlich der Bereich „Jugendsozialarbeit an Schulen / Schulsozialarbeit“. Hier existieren schon des Längeren klare und konsensfähige Grundannahmen (sicher von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich ausdifferenziert) bzgl. Aufgaben und Zuständigkeiten. Und die Hochschulen haben auch schon lange reagiert. So hat die GEW z.B. 2008[23] alle ihr bekannten Universitäten und Hochschulen mit Fachbereichen für Soziale Arbeit zu deren Angeboten zu „Schulsozialarbeit“ befragt: *Gab es im WS 2002/03 an den 35 Hochschulen, die sich an der (Vorgänger-)Befragung beteiligt hatten, durchschnittlich noch je 2 Veranstaltungen zur Schulsozialarbeit, waren es im WS 2007/08 bereits 3,3 Veranstaltungen je Hochschule [n= 45 (entspricht 64% Rücklaufquote)].*

Zur Orientierung für „schulsozialpädagogische“ Ausbildungsangebote dient ein eigener (!) **Qualifikationsrahmen Schulsozialarbeit“**[24], in dem, jeweils für BA- wie für MA-Niveau, notwendige Kompetenzen in den Bereichen

A) Wissen und Verstehen
B) Beschreibung, Analyse, Bewertung
C) Planung und Konzeption
D) Recherche und Forschung

23 Http://www.gew.de/Binaries/Binary42303/Forschungsberichtf%C3%96ffentlich2008.pdf (20.10.2011)
24 zu finden z.B.: www.dbsh-niedersachsen.de/dbsh2/downloads/qualifikationsrahmen.pdf (14.09.2011)

E) Organisation, Durchführung, Evaluation
F) Allgemeine professionelle Fähigkeiten und Eigenschaften
G) Persönlichkeitsmerkmale und Haltungen

beschrieben werden. Nach Kenntnis des Verfassers ist dieser umfassend bekannt und dient auch faktisch der Seminarplanung.[25]

3.3 „BASD“, das Studienangebot der HS-Regensburg (HS-R)

m Rahmen des *Ausbauprogramms der Bayerischen Staatsregierung* wurde an der Hochschule Regensburg, Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften, der Bachelor-Studiengang„Soziale Arbeit – Soziale Dienste an Schulen [BASD]“ eingerichtet. *BASD* ist inhaltlich zu 70% identisch mit dem grundständigen Studiengang „Soziale Arbeit“, fokussiert damit im Gegenzug zu 30% das spezifische Feld, in dem Jugendhilfe und Schule korrespondieren. Diese spezifischen Inhalte sind u.a. das Resultat von multiperspektivischen Überlegungen am grünen Tisch und andererseits von gemeinsamen Besprechungen mit Vertretern einschlägiger Praxis auf unterschiedlichen (administrativen) Ebenen. Es ist an dieser Stelle nicht der Platz, *BASD* umfassend vorzustellen, und das ist auch nicht notwendig, da das zugehörige Modulhandbuch[26] alle vorgesehenen Module, Inhalte und zu vermittelnden Kompetenzen benennt. Im Folgenden eine Übersicht über a) die drei Studienabschnitte und b) die Teilmodule des Studiengangs mit den *„BASD-spezifischen“* Angebote.

1.-3. Semester
- Medienpädagogik
- Studienbegleitendes Praktikum
- Sozialleistungs- Bildungs- und Erziehungsrecht
- Neuro Diversity, Behinderungen und Förderschwerpunkte im Kindes- und Jugendalter
- Jugendsozialarbeit an Schulen
- Jugendhilfe und Schulen

4. Semester

Praktisches Studiensemester

5.-7. Semester
- Kulturpädagogik
- Sozialpädagogische Interventionen im Kontext Schule
- Interkulturelles Verstehen
- Verfahren und Methoden im Rahmen der schul- und schülerbezogenen Sozialen Arbeit

Nach Ansicht des Verfassers bedient der Studiengang *BASD* (aber nicht nur der) die im Vorfeld angesprochenen spezifischen Kompetenzen von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, welche im Spannungsfeld Jugendhilfe (hier vor allem: JA und JSA) und Schule tätig sind.
Zwei weitere (kontextuell interessante?) Studienangebote der HS-R seien hier noch stellvertretend für viele andere Angebote im Feld angeführt:
- Studierende können ihre Medienkompetenz spezifisch erweitern, was zertifiziert wird,
- Studierende erwerben im Zusatzstudium „Internationale Handlungskompetenz“ entsprechende Kompetenzen.

4. Fazit

Im Rahmen der derzeitigen Schul(-system)reform, erweitert Schule ihr Angebot, u.a. öffnet sie sich. Dies hat Auswirkungen auf Felder der Sozialen Arbeit. Hat sich die JSA damit schon relativ gut arrangiert, stehen entsprechende Fragen, sicher bis hin zu solchen der weiteren Legitimation (das

25 Lüneburg, 03.12.2008: **Beschluss „Qualifikationsrahmen Schulsozialarbeit“** - *Der FBTS [Fachbereichstag Soziale Arbeit] nimmt den Qualifikationsrahmen Schulsozialarbeit nach eingehender kritischer Diskussion zur Kenntnis. Er lehnt die Absicht, Schulsozialarbeit als eigenständige Profession zu fassen, ab. Der FBTS bekräftigt seine Grundposition einer generalistischen BA-Ausbildung mit exemplarischen Vertiefungen, unter der Bezugnahme auf den Qualifikations-Rahmen Soziale Arbeit und sieht im Qualifikationsprofil des QR Schulsozialarbeit eine Möglichkeit zur Orientierung von Schwerpunktsetzungen in BA-und MA–Studiengängen, sowie gegebenenfalls in Weiterbildungsangeboten.* **Abstimmung:** Der Beschluss wurde einstimmig angenommen.
26 http://www.hs-regensburg.de/ fakultaeten/sozialwissenschaften/ studiengaenge/bachelor-so-di-schu.html

meint der Verfasser rein rhetorisch) für die JA noch stärker im Raum. Es hilft aber nichts, hier muss sich JA positionieren[27], darf nicht zu sehr in die Defensive / Reaktion gedrängt werden. Im Rahmen der Erweiterung des schulischen Angebots erscheint auch für die JA eine durchaus engere und vor allem verbindlichere Kooperation mit der Schule sinnvoll[28] – explizit nicht als Ersatz für die etablierten Felder der offenen wie verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, sondern zusätzlich.

Welches Resümee sollte man jetzt aber bzgl. der Frage nach veränderten Kompetenzprofilen bei Mitarbeiter/-innen der JA und JSA angesichts (= wegen!) der ÖdS ziehen? Gibt es solche – gibt es sie nicht? Die hier zu dieser Fragestellung durchgeführte kleine Umfrage gibt hier ein klares Votum: Jein! Daneben gestalteten sich einige Antworten auch eher vage, sie müssten konkretisiert werden. Daher soll folgendes Resümee gezogen werden, wissend, dass „Jein“ auch anders argumentiert werden kann.

Sozialpädagogen und –pädagoginnen in den Tätigkeitsfeldern der JA und JSA müssen fraglos über vielfältige, auch sich verändernde Kompetenzen verfügen. Exemplarisch und definitiv nicht abschließend seien hier solche erwähnt in den Themenfeldern:

- sozialraum- bzw. lebensweltorientierte Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit
- Medienpädagogik in einem umfassenden Verständnis [Stichwort: „Digital Natives“(Facebook-Generation)]
- „Interkultur“
- Wissen über Szenen, Cliquen, Gruppen …

Nur, das ist nicht exklusiv wegen der ÖdS, das gilt generell für alle, die sich professionell mit Kindern und vor allem Jugendlichen beschäftigen. Vielleicht wäre am Rande, wenn sich JA noch stärker als Bildungsinstanz, die sie ja fraglos ist, positioniert, eine Kompetenzerweiterung hinsichtlich „didaktischen Fähigkeiten“ nicht unsinnig? Aber das Entscheidende ist das wohl nicht. Es scheint viel mehr immer wieder auf das Selbe hinaus zu laufen: Es geht um das Schnittstellenmanagement zwischen Jugendarbeit / -sozialarbeit und Schule. Wie können die jeweiligen Kompetenzen verbunden und koordiniert werden, wie die jeweiligen Institutionen, wie die jeweiligen Professionsvertreter? Es ist sicher sinnvoll und wohl auch unstrittig, die jeweiligen Profile im Sinne kooperativer, nicht integrativer Konzepte bei zu behalten.[29]

Kooperation oder eben „Schnittstellenmanagement“ meint hier wohl in erster Linie die Entwicklung von Toleranzen (manchmal sicher auch: Abbau von Ressentiments beiderseits), was i.d.R. durch Entmystifizierung der anderen Seite bewirkt wird. Und das heißt nichts anderes, als über umfassendes Wissen über die Profession „der Anderen“ zu verfügen. Aber das ist ja im Grunde nichts Großes. Das erfährt man sozusagen schnell. In allerletzter Konsequenz reduziert sich nach Ansicht des Verfassers der Veränderungsbedarf von Kompetenzen vornehmlich auf die Bereitschaft, ja Lust, etwas Gutes gemeinsam synergetisch zu produzieren – es geht um *Einstellungen*, was mehr heißt als eine Bekundung von Wichtigkeit und Bereitschaft.

Wie hat eine Kollegin einer Bayerischen Hochschule scherzhaft geantwortet: *„Man muss wissen, wie Lehrer und Ihr System ticken: Alle Lehrer haben im Gegensatz zu Sozialpädagogen einen `Tick´ ☺“.*

Was lernen sozialpädagogische Fachkräfte in ihrer Ausbildung hinsichtlich der Öffnung von Schule? Das hier zu diskutierende Thema (s. Überschrift) bedarf, und so lautet der Auftrag an den Referenten, einer Konkretisierung … , womit sich der Kreis schließt.

27 ggf. auch mit „neuen“ noch mehr lebensweltorientierten Ideen, mit verstärkt auch „aufsuchenden“ Konzepten UND Marketingkompetenz (letzteres scheint in der Tat ein ausbaufähiges Feld zu sein: Facebook-Auftritte vs. Einfarbflyer in der traditionellen 3er-Faltung, der leider immer noch rege Verbreitung findet

28 vgl. hierzu auch: AGJ (2006): Handlungsempfehlungen zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Berlin, S.2

29 derzeit diskutiert der Städtetag über die Möglichkeit, „Jugendsozialarbeiter/-innen an Schulen“ zu Hilfslehrern umfunktionieren [Haderthauer (bay. Sozialministerin) zit. nach Mittelbayerische Zeitung (10.05.2011): „Sozialar- beiter sind keine Hilfslehrer“]

8 ■ Ergebnisse der Tisch-Gruppen des Worldcafé

8.1 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 1 (Moderation Dr. Ursula Weier, ISB)

Die Mitglieder der Diskussionsgruppe bedauern, dass die Abstimmungskultur zwischen Schule und Jugendarbeits-/Jugendhilfeinstitutionen häufig noch nicht ausreichend ausgebildet ist. Teambildungsprozesse entwickeln sich vor allem beim schulischen Personal erst langsam. Ursachen dafür hängen oft mit den organisatorischen/zeitlichen Umständen vor Ort zusammen. Eine institutionalisierte Besprechungsstunde wäre aus Sicht der Diskussionsteilnehmer wünschenswert. Zentral für eine positive Kommunikationskultur ist auch die Haltung der Schulleitung.
Als weiteres Problemfeld wird die Hausaufgabenbetreuung an offenen Ganztagsschulen angesprochen. Das Betreuungspersonal wird oft als „semi-kompetent“ empfunden. Die Ansprüche und Erwartungen an diese Form der Betreuung – besonders von Eltern – sind jedoch häufig wenig realistisch und nicht situationsadäquat. Daher ist eine genaue Aufklärung der Eltern über die Möglichkeiten der Hausaufgabenbetreuung im Ganztag notwendig. Der Einsatz von Tutoren (z. B. ältere Schüler) kann das Betreuungsangebot sinnvoll ergänzen.
Eine wichtige Intention der Jugendarbeit liegt darin, nicht nur für Betreuungsangebote im Ganztag zuständig zu sein, sondern generell von allen Schulen als ergänzendes Angebot wahrgenommen und gefördert zu werden. Hierfür ist wiederum eine offene Haltung und gute Kommunikationskultur der Schulleitung gegenüber den Institutionen der Jugendarbeit ein wichtiger Faktor.
Generell wird bemängelt, dass die Aufgaben, Möglichkeiten und Angebote der verschiedenen Institutionen (Jugendarbeit, Jugendhilfe, Jugendsozialarbeit etc.) an den Schulen zu wenig bekannt sind. Hier besteht Aufklärungsbedarf. Wünschenswert wäre es, diese Thematik bereits verstärkt in die Ausbildung einzubeziehen.

8.2 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 2 (Moderation Dr. Melanie Mönnich, Serviceagentur)

- Wichtig sind Standards und Rahmenbedingungen, Konzepte und Leitfäden für die Kooperation gemeinsam zu erstellen.
- Geklärt werden müssen:
  - Verantwortlichkeiten
  - Zielsetzungen
  - Strukturen
  - Zeitfaktor
- Jede Schule muss individuelle Kommunikationsstrukturen entwickelt haben.
- Schule muss sich auf Grund großer gesell. Veränderungen – mitverändern – weiterentwickeln.--> wenig Vorbereitungszeit, keine Absprachen
- Ehrenamt

8.3 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 3 (Moderation Michael Koch, Serviceagentur)

- GTS: Kooperation – Wann? - dafür werden keine Stunden gezahlt. Wunsch und Wille ist da!
- JAS: Lehrer/-innen sind oft nicht zu Mehrstunden bereit. Lehrer/-innen sind dankbar, wenn Probleme gelöst werden.
- Berührungsängste aushebeln:
  - Verbindliche Kommunikationsstrukturen
  - Regelmäßiger Termin mit Schulleiteung
  - Lehrersprechstunden nutzen
- Klare Aufgabendefinition und –verteilung
- Lehrkräfte in die Projekte aktiv einbinden (Aufgaben geben)

8.4 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 4 (Moderation Albert Fußmann, BJR, Institut für Jugendarbeit Gauting)

Die Fragen wurden nicht der Reihe nach behandelt, sondern es ergab sich ein Diskussionsfluss:
Resümee: Die Strukturen der Kooperation sind schwächer als die handelnden Personen – oder ohne Initiative Einzelner geht nichts
Kooperation bedeutet auch, den Widerstand in den je eigenen Feldern zu überwinden, eine win-win Situation muss hergestellt werden
Akzeptanz stellt sich durch Erfolge her, benötigt also Langfristigkeit, Dauer und auch eine Transparenz und Offenheit.

Wie kann der Erfolg von Jugendarbeit an Schulen oder Jugendsozialarbeit dargestellt werden? Darüber müssen Kriterien definiert werden, die Grundlage von Öffentlichkeitsarbeit sein können. In einem Beispiel wurde dargestellt, das sich Schulleitung, Schulaufwandsträger und Jugendarbeit dreimal im Jahr in einem so genannten Kuratorium treffen, zur Berichterstattung und Diskussion.

Jugendarbeit muss strukturell angebunden sein über Besprechungen und Klärung der Frage, an welchen Konferenzen sie teilnimmt.

„Schule“ hat enorme Probleme, wen sie überhaupt auf der „Gegenseite“ ansprechen soll, sie nimmt das als Zuständigkeitswirrwarr wahr und hat keine Klarheit über den unterschiedlichen fachlichen Ansatz der jeweiligen Leistungen nach KJHG. „Die Verständigung mit dem Sozialpädagogen ist oft einfacher als mit den Verantwortlichen“

Die Schule benötigt einen zentralen Ansprechpartner der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit…., eine Bündelung der Angebote

Die fachliche Qualität wie auch die Abschlüsse des Nichtlehrerpersonals sind äußerst unterschiedlich und lassen viele Beurteilungsmöglichkeiten zu, die von Vorurteilen bestimmt sind.

8.5 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 5 (Moderation Claudia Kreutzer, BJR)

Die Gruppe setzte sich aus TN aus den Bereichen: Jugendverbandsarbeit, oGs und Ganztagskoordination zusammen.
1. Wie erlebe ich die andere Profession in der Kooperation?
   - Lehrer/-innen sowie Sozialpädagog/-innen sind oftmals Einzelkämpfer in der Arbeit, so ist die Zusammenarbeit etwas Neues, deren Basis erst erarbeitet werden muss, damit sie nicht durch Konkurrenzängste dominiert und verhindert wird.
   - Wenn die Kooperationspartner eigene Erfahrungen mit Jugendverbandsarbeit haben ist die Zusammenarbeit einfacher.
     Informationen über die Jugendverbände und deren Arbeitsweise vereinfachen die Zusammen arbeit (Bedeutung von Ehrenamtlichkeit und Freiwilligkeit)
   - Schule muss bereit sein ein Vertrauen in die Kooperationspartner zu entwickeln.

2. Was habt Ihr im Vorfeld der Kooperation konkret untereinander geklärt und auf welche Weise?
   - Rechtliche Fragen, Pragmatisches
   - Reden ist das Wichtigste
   - Feste Absprachen (Kooperationsvertrag)
   - Konkrete Personen benennen
   - Geldfragen, Schule sollte mit eigenem Budget für die Kooperationsarbeit ausgestattet werden
   - Eine Anerkennungskultur sollte geschaffen werden:
     - Welche Anerkennung erhalten die Ehrenamtlichen von der Schule?
     - Wie werden die Aktivitäten im Jahresbericht veröffentlicht?
   - Wissen übereinander ist sehr wertvoll, regelmäßiger Austausch muss institutionalisiert werden.
   - Mit Schule zu kooperieren heißt mit Lehrern zusammen zu arbeiten, es ist zu klären wie die Kooperationsarbeit weiter läuft, wenn die Verantwortlichen wechseln.
   - Der Hintergrund des anderen muss bei der Planung und Durchführung mitbedacht und thematisiert werden.

Fazit:
Es wurde deutlich, dass vielfältige Informationen über die Kooperationspartner für die Zusammenarbeit wesentlich sind.
Für Schulen ist die Vielfalt der Externen an der Schule oft verwirrend und deren Zuständigkeiten unklar, hier sind weitere Materialien und Fachveranstaltungen erforderlich, die von allen Kooperationsbeteiligten besucht werden können.

8.6 Zusammenfassung der Diskussion an Tisch 6 (Moderation Martina Liebe, BJR)

Wie erlebe ich die andere Profession in der Kooperation, was wurde im Vorfeld der Kooperation konkret untereinander geklärt und auf welche Weise, gibt es Tipps und Tricks, die weiterhelfen?

1. Auf beiden Seiten, bei den Sozialpädagogen wie den Lehrkräften, besteht Unsicherheit darüber, wer was kann und welche Aufgaben und Funktionen erfüllt werden dürfen. Die Fachkräfte, die als Jugendsozialarbeiter an Schulen tätig sind, scheinen sich häufiger zunächst mit einem Negativ-Image, das sie bei den Lehrkräften haben, auseinandersetzen zu müssen. Im Umgang miteinander wird die ganze Bandbreite von Desinteresse bis prof. Zusammenarbeit erfahren.
Unabhängig von der gelingenden Kooperation zwischen Einzelpersonen der beiden Professionen wurde darauf verwiesen, dass die aktuellen Rahmenbedingungen für die Ganztagsschule nicht den Anforderungen an ein qualitätsvolle ganztägiges Bildungsangebot erfüllen. Von der „Ganztagsschule als Farce“ wurde gesprochen.
So gibt es bisher keine Fachbetreuung zur Qualitätssicherung, auch wenn, wie in Augsburg zwischenzeitlich 30% aller Schüler/-innen (inkl. Mittagsbetreuung) in Ganztagsangeboten sind.

2. Immer wieder wichtig ist, gegenseitige Erwartungen vorher abzuklären, dann möglichst konkrete Verträge, und Vereinbarungen zu schließen. In diesen sollen auch die Kooperationsstrukturen (Verantwortungsbereiche, Besprechungsrunden, Teilnahme an Konferenzen usw. eindeutig festgehalten sein. Insbesondere für die Tätigkeit der Jugendsozialarbeit soll eine gute Verzahnung zwischen den Aufgaben der Jugendsozialarbeit und denen von Jugendarbeit (ggf. auch durch externe Kooperationen) beschrieben sein.

3. Die Schulleitungen haben <u>die</u> zentrale Funktion bei einer gelingenden Kooperation. Erfolgsfördernd ist insbesondere, wenn diese Aufgaben und Kompetenzen an Lehrkräfte und Andere delegieren können. Ohne Bereitschaft und Engagement der Schulleitungen ist es sehr mühsam, erfolgreiche Kooperationen einzuführen und durchzuhalten.
Die Idee der Tandems aus LK und SozPäd, die ganztägig aktiv sind, sollte für Fortbildungen und Coachingangebote zum Standard werden.

4. Es sollte an fachlichen Umsetzungsempfehlungen der Bekanntmachung zur Ganztagsschule gearbeitet werden, die eine gewisse Einheitlichkeit im Sinne von Mindeststandards der Kooperation formulieren, z.B. Regelungen zur Arbeitszeit für Organisationsaufgaben der sozialpädagogischen Fachkraft.

Hilfreich könnte auch die fachliche Erarbeitung von sog. Bildungsleitlinien sein, die im Zusammenwirken des schulischen Bereichs (ISB) und dem außerschulischen Bildungsbereich, vergleichbar den „Betreuungsleitlinien, die zwischen ISB und IFP entwickelt wurden.

Der Umstellung einer Schule auf Ganztagsbetrieb dauert einige Schuljahre, d.h. dieser Zeitraum sollte als Experimentierraum für alle Beteiligten anerkannt sein. Nach einigen Schuljahren würden sich positive Entwicklungen zeigen.

9. Fazit

Robert Pechhacker, Tagungsbeobachter aus der Perspektive der systemischen Beratung

Ich wage einen Blick auf den gemeinsamen Prozess der letzten zwei Tage. Wir haben gestern mit dem Vortrag von Frau Jehle begonnen. Im Plenum war eine deutliche Spannung spürbar. Die Beschreibung der verschiedenen Rollen, die Lehrer/-innen ausüben, hat Widerspruch hervorgebracht. Ich persönlich war dankbar für die Klarheit der Rollenbeschreibung, denn es ist deutlich geworden, welche Herausforderung es ist, die drei Rollen (lehren, beurteilen, erziehen) zu bedienen.

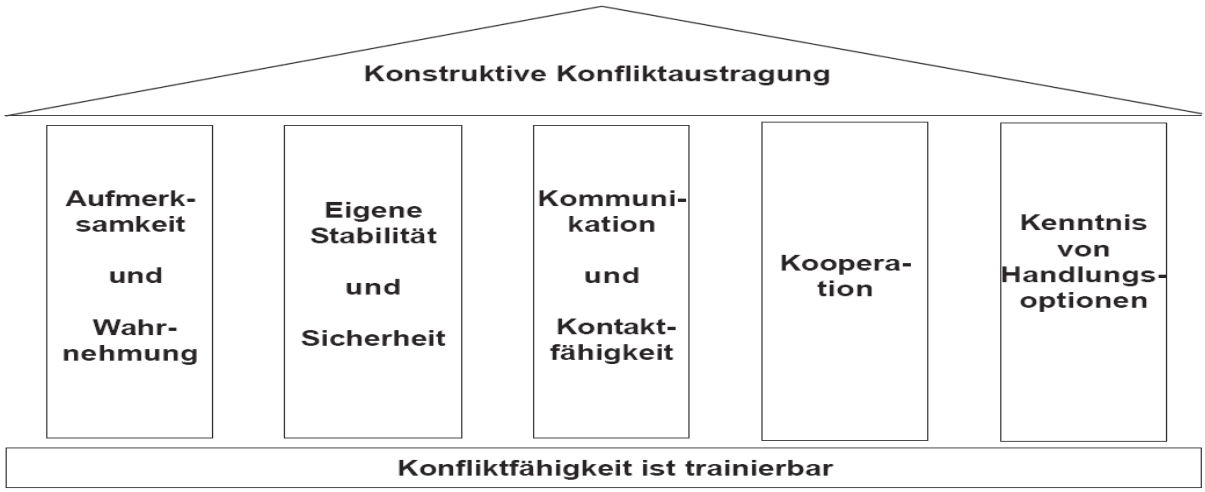
Darauf sind die anwesenden Sozialpädagog/-innen aber kaum eingegangen, sondern haben besonders auf die Beschreibung des gesellschaftlichen Auftrags von Schule reagiert. Sie haben (zurecht) kritisiert, dass der „gesellschaftliche Ausleseprozess“ Desintegration fördert und soziale Ungleichheit verstetigt. Die Soziale Arbeit verfällt hier nach meiner Ansicht in einen alt bekannten Reflex: Die Forderung nach der grundlegenden Veränderung von Schule. Dass wir uns mit dieser Forderung übernehmen, ist allen bewusst. Gleichzeitig ist die Forderung aber eine Missachtung der tatsächlichen Veränderungen und auch der Arbeit und Leistung von Lehrer/-innen und Schulleitungen und erzeugt Misstrauen und Verstimmung. Das ist für die weitere Kooperation sicher ungünstig.

Die Beschreibungen der unterschiedlichen Berufsprofile hörten sich dann stimmig an, wenn sie von der eigenen Berufsgruppe kamen. Seminarlehrer/-innen beschreiben die Leistung und das Profil von Lehrkräften und Dozenten der Sozialen Arbeit sowie die Kompetenzen und Leistungen von Sozialarbeiter/-innen. Sobald aber Aussagen über die jeweils andere Seite getroffen wurden, kam es schnell zu Missverständnissen und Unbehagen – auch wenn versucht wurde, neutral oder bewertungsfrei zu formulieren.

Zwar wurde im Rahmen der Tagung weitestgehend auf die bekannten Klischees und Vorurteile verzichtet. Das Gefühl war aber wahrzunehmen, dass „das Eis dünn ist“. Bei unglücklichen Formulierungen und Überbewertung von Einzelfällen drücken die Vorurteile und damit verbundene „wunde Punkte“ durch. Schon fast rhetorisch wird eingebracht, dass es sich um Einzelfälle handelt, die es auf beiden Seiten gibt und niemand was dafür könne. Es scheint also sehr wichtig zu sein, in der Kooperation auf die gegenseitige Beurteilung und Bewertung der Arbeitsleistung zu verzichten und gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung anzustreben.

Das Prinzip der Interdisziplinarität sollte auf Konkurrenz verzichten können und die Potenziale beider Berufsgruppen gemeinsam wirksam werden lassen. Das setzt voraus, dass Sozialarbeiter/-innen und Lehrer/-innen die Grenzen ihrer Arbeit ohne Beschämung und Gesichtsverlust anerkennen können. Auf dieser Tagung war an mehreren Stellen davon die Rede, dass Projekte, Beratungen und Unterricht nicht immer gelingen und auch scheitern können. Beide Berufsgruppen können inzwischen offen darüber sprechen, dass Bildungs- und Erziehungsprozesse nicht in allen Situationen gleich gut und gleich erfolgreich sind. Das Ablegen des Mythos der „Unfehlbarkeit von Schule“ öffnet die Türen zur Kooperation und die Chance für eine neue Kultur der Zusammenarbeit.

Die Diskussionen haben auch die unterschiedlichen (Arbeits-)Kulturen von Schule und Sozialer Arbeit abgebildet. Diese Differenzen begünstigen Konflikte. Aber beide Berufsgruppen wollen ihre Kultur nicht verlieren. Die Kultur ist letztlich Ausdruck der jeweiligen Arbeitsweise, des Auftrags und der Methoden.



Hilfsweise ziehe ich ein Modell aus der Konstruktiven Konfliktaustragung heran. Die fünf Säulen (siehe Abbildung) stellen notwendige Fähigkeiten in der Konfliktaustragung dar. Bezogen auf die Kooperation Schule und Soziale Arbeit wurde an den vergangenen Tagen an Themen aus diesen Säulen gearbeitet. Interessanterweise wurden vor allem Fragen zu den ersten vier „weichen Säulen“ intensiv diskutiert. Die ganz rechte Säule, die Frage nach Handlungsoptionen, wird in der Regel ohnehin bevorzugt behandelt, wenn Methoden und Angebote und Leistungen abgefragt werden. Umso lohnender war es, die weichen Faktoren einer guten Kooperation und was jede Berufsgruppe dazu einbringen kann, zu beleuchten. Ich hatte den Eindruck, dass der gemeinsame Austausch über die eigene Professionalität die des Anderen diese Säulen weiter angefüllt haben. Die Tragfähigkeit dieser Säulen muss sich aber letztlich an den jeweiligen Schulen entwickeln. Es stellt sich die Frage, wie sich die positiven Kommunikationsprozesse der Tagung in die interdisziplinären Teams aus Lehrer/-innen und Sozialpädagog/-innen vor Ort transferieren lassen.

Robert Pechhacker (Diplom-Sozialpädagoge (FH)) ist bei der Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik e.V. am Institut für Gewaltprävention und demokratische Bildung beschäftigt.
Weitere Informationen unter: www.agfp.de